Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 7. September 1932. Nummer 36.

Mit dem Strom.

Es ist so leicht mit Strom zu treiben,
Wo alles lose talwärts zieht,
Es darf nur alles ruhig bleiben —
Und selbst ein toter Fisch treibt mit;
Doch will der Fisch zu jenen Höhen
Hin zum kristall'nen Bergesquell,
Dann gilt es, gegen Strom zu gehen,
Ob auch die Strömung noch so schnell.

Es ist so leicht hier mitzumachen,
So wie die große Menge geht,
Zu allem ja und amen sagen,
Nicht prüfen wie die Sache steht.
Doch will man einst den Himmel sehen
Und selig sein in Ewigkeit,
Dann gilt es, gegen Strom zu gehen,
Im Kampfe mit dem Geist der Zeit.

Es ist so leicht, vorbei zu gehen
Bei dem, der unter Mörder fiel,
Und nicht die blut'gen Wunden sehen,
Stillschweigen zu dem bösen Spiel;
Doch wer nicht will mitschuldig stehen
Dereinstens vor des Richters Thron.
Dann gilt es, gegen Strom zu gehen,
Auch unter Leiden, Spott und Hohn.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Kampf und Sieg.

„Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Wir sind vom Bösen zum Kampf herausgefordert und müssen daher uns entweder ergeben oder überwinden. Die Macht des Bösen ist nun einmal da und ist auch groß. Denn wir haben nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit gewaltigen geheimen Kräften, die in der Luft herrschen, zu kämpfen; wo kämen sonst die Gedanken zu allerlei bösen Taten her, als von diesen Geistern? 1. Kön. 22, 21—22. Und aus dem Herzen sagt Jesus: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Wie sie dahinein kommen, wird uns von Judas erzählt: Das d. Teufel es ihm ins Herz gegeben habe, Jesum zu verraten.

Von Goliath und David können wir uns eine Vorstellung machen, von der Macht und Größe des Bösen. Goliath sechs Ellen und eine Handbreit hoch, David ein gewöhnlicher Mensch. Aber auch die beiderseitigen Rüstungen sind zu beachten. Das Böse mit Schwert, Spieß und Schild, das Gute: „im Namen der Herrn." David war nicht geübt, ein Schwert gegen das Schwert zu gebrauchen. Böses kann nie mit Bösem überwunden werden, das wäre, wie Jesus sagte: Einen Satan durch einen andern austreiben. Unsere Waffenrüstung ist die „Wahrheit" und die „Gerechtigkeit", uns schützt der „Schild des Glaubens", deckt der „Helm der Hoffnung", unsere Abwehr ist das „Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes". So steht geschrieben. Mit diesem: So steht geschrieben müssen wir aber auch bekannt sein und es geübt haben, um es gebrauchen zu können. Wie kommt es wohl, daß so viele im allgemeinen von der Abrüstungskonferenz, dem Kongreß und andern Ereignissen so gut unterrichtet sind und im Worte Gottes, welches sie im Hause haben, sonntäglich in den verschiedenen Versammlungen gebrauchen, lehren und hören, so wenig bekannt sind?

Infolge dieser Unkenntnis lassen sich so viele „von allerlei Wind der Lehre" (nicht der Lehre selbst) umtreiben. Es wird so viel in den Wind gekämpft und um den Wind gefochten, für kirchliche Aufsätze der autorischen Aeltesten, um verschiedene Formen, gottesdienstlicher Handlungen und Frömmigkeitszeichen, um von den Leuten gesehen zu werden. Aber ausgerichtet wird damit nichts. Ist man davon überzeugt, gibt man vor, sich geirrt zu haben, und weil unterdessen der Wind sich gedreht, glaubt man in der richtigen Richtung sich zu befinden und nimmt Stellung zum Ersten und kämpft dagegen mit eben denselben Luftstreichen. Dadurch wird die Energie erschöpft und man kommt zu der Ueberzeugung: Es ist **alles** vergeblich und „in den Wind gearbeitet". Man hat gekämpft und kämpft, aber nicht **recht** und wird vom Bösen, oft ohne es zu wissen, überwunden.

In dem uns verordneten Kampf müssen wir durch Geduld **laufen,** nicht nach irgend einer Richtung; denn man kann sich auch zu Tode laufen, ohne irgend wo hin zu kommen, sondern nach dem vorgestecktem Ziel, welches vorhält unsers Kampfes Beruf. Wir kämpfen nicht aufs ungewisse, machen keine Luftstreiche, nicht für eine vergängliche Krone, sondern „wider die Sünde", für „den Glauben des Evangeliums" um das „ewige Leben" zu ergreifen, sagt Paulus.

Paulus hatte öfter Rückblicke gehabt, und hat in diesen sein ganzes Leben überschaut, wie er erzogen, gelehrt, geglaubt, gehandelt und zur Erkenntnis Jesu Christi gekommen ist. In diesen Rückblicken schaut er auf seine vielen Kämpfe des Glaubens, auch die mit den Juden über Christo. Und er kann sagen der Kampf war gut, war erfolgreich: „also daß ich von Jerusalem an und umher bis Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllet habe." Seinen Glauben hat er gehalten, trotz allen Anfeindungen der Juden, trotz aller Philosophie der gelehrten Heiden hat er nie einen Wechsel darin gemacht, sondern immer unverdrossen davon „einerlei" geschrieben. Er durfte seinen „Lauf" vollenden, nichts hat ihm sein „Ziel" verrückt, und so weiß er, daß die Krone der Gerechtigkeit für ihn bereit ist. So überwindet alles, wie er, was von Gott geboren ist, die Welt. Und unser Glaube, dessen Grund Jesus Christus, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, u. wer ist der, der diese Welt überwindet?— der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist. Was dieser Glaube für eine Macht ist, wird uns im besondern in Römer 11. vorgeführt.

Nicht der Anfang des Kampfes, des Laufs, noch des Glaubens entscheidet, sondern das Beharren bis ans Ende verheißt die Seligkeit, den Lohn und das ewige Leben.

Wer da kämpft u. kämpft nicht recht,
Wer da läuft und läuft zu schlecht;
Der kann nicht zum Ziel gelangen,
Siegen, und den Preis empfangen.

F. C. Ortmann.

Aelteste -Bischöfe.

Ich lese soeben in der Rundschau über den Heimgang des ehrwürdigen Aeltesten Heinrich Günther.

Ich habe als Deutsch-Amerikaner die Einwanderung der Rußländer Mennoniten nach Canada mit großem Interesse in unserer mennonitischen Presse verfolgt. Mein volles Interesse gehörte auch ihrem Leben, Tun und Lassen hier in Nord-Amerika. Etliche wenige Einwanderer kamen ja auch zu uns nach den Vereinigten Staaten, doch nicht genug, um von einem bemerkbaren Einflusse auf unsere hiesigen Gemeinden zu sein. Anders ist es ja in Canada.

Es war mir vergönnt, auf etlichen Reisen durch Canada auch die Einwanderer zu besuchen. Und von großem Interesse war es für mich, daß in Rußland nur drei Richtungen der Mennoniten vertreten waren, die Kirchengemeinde, die Brüdergemeinde und die Allianzgemeinde. Hier ist's ja anders. Die Glieder der zuerst genannten Richtungen haben sich in Canada zu selbständigen Gemeinden organisiert mit ihren Aeltesten als Leiter. Mehrere Brüder wurden für dieses ehrwürdige Amt schon in Canada gewählt und darin bestätigt. Diese Gemeinden haben sich dann der kanadischen Distriktskonferenz angeschlossen. Dadurch wurden Reibungen vermieden, und die einzelnen Gemeinden konnten sich gegenseitig zum Segen gereichen in d. Arbeitsgemeinschaft bei Wahrung der Individualität der Alteinsässigen und der Einwanderer. Die Mitglieder der anderen beiden Richtungen haben sich in Canada den örtlichen Brüdergemeinden angeschlossen, wo dieselben vertreten waren. Wo nicht, da organisierten sich die Glieder zu unabhängigen Gemeinden, die sich dann der kanadischen M. B. Distriktskonferenz anschlossen. Ein Urteil über die Verhältnisse in den gemischten Gemeinden zu fällen, ist nicht leicht. Habe von Einzelnen gehört, daß es Reibungen gibt, die es wünschenswert machen, daß sich die Mitglieder der Rußländer Brüdergemeinde als unabhängige Gemeinden organisieren möchten, um mit größerem Segen die Aufgabe als Gemeinde zu erfüllen.

Jetzt komme ich auf die Frage, die diese kurzen Zeilen verursachten. Die Brüdergemeinden in Canada hatten schon nur einen Aeltesten, den ehrwürdigen Aeltesten David Dyck in Saskatchewan, als die Immigration einsetzte. Unter den Immigranten waren etliche Aelteste der Brüdergemeinde, nämlich die ehrwürdigen Aeltesten Hermann Neufeld, Wilhelm Dyck von der Brüdergemeinde und Heinrich Günther und Franz Martens von der Allianzgemeinde. Von diesen sind Hermann Neufeld und Heinrich Günther heimgegangen zu unserem himmlischen Meister, d. sie hier dienten. Später ist noch der ehrwürdige Aelteste Heinrich Janzen auch herübergekommen, der nach Alberta ging. Die beiden Aeltesten David Dyck und Wilhelm Dyck stehen beide im hohen Alter, die andern beiden Aeltesten Franz Martens und Heinrich Janzen im vorgeschrittenen Alter. Genaue Daten kann ich nicht angeben, da ich nicht alle persönlich getroffen habe. Auf meine Frage nach der besonderen Aufgabe der Aeltesten hier in Canada, wurde mir unter anderem mitgeteilt, daß z. B. laut erneutem Beschluß der kanadischen Konferenz die heilige Handlung der Einsegnung (Ordination) von Brüdern zu Predigern, Missionaren und Diakonen nur von Aeltesten vollzogen werden darf. Wie es werden soll, wenn auch diese letzten Aeltesten das Zeitliche werden gesegnet haben, konnte man mir nicht gut sagen. Ein Prediger sagte, daß die Gemeinden in der Frage der Neuwahl von Aeltesten so extrem gehen, daß es schwere Folgen nach sich ziehen werde, denn es stimme nicht mit der Vorschrift des Wortes Gottes. Derselbe soll einer der Hauptleiter der Konferenz sein, wie mir andere mitteilten. Ein anderer, auch ein leitender Prediger, meinte, daß der einzige Grund der sei, daß zu viele Kandida-

---

Dürften wir bitten, die Abonementsaelder jetzt schon einzuschicken? Wir wollen und sollen Schulden zahlen. Bitte! Editor.

ten seien, die da gerne das Aeltestenamt bekleiden möchten. Deshalb müsse die Frage immer wieder fallen gelassen werden, trotzdem sie wiederholt zur Verhandlung vorgelegt sei worden. Sollte der Neid diese Lage verursacht haben? Ich las unlängst: Wenn der Neid brennen würde wie Feuer, dann wären Holz und Kohlen nur halb so teuer!

Alle unsere Gemeinden haben den freien Predigtdienst aufrecht erhalten. Ich glaube wohl, daß sich immer wieder solche werden gefunden haben, die da lieber nach einem anderen Prinzip die Predigtarbeit vollbracht hätten, doch haben unsere Gemeinden seit ihrer Gründung dieses verworfen, sie wollten keine „Lohnknechte" haben. Das bestehende Prinzip hat unseren Gemeinden viel Segen eingebracht, und unsere Gemeinden haben keinen Mangel an entsprechenden Knechten Gottes gehabt, die da willig waren, dem Rufe des Meisters Folge zu leisten, ob als Aelteste, Prediger oder Missionare. Die größte Gefahr droht unseren Gemeinden, wenn dieses Prinzip von den einzelnen Gruppen entgegen Gottes unzweideutigem Wort umgestoßen wird.

Der Herr, unser Himmlischer Meister wird zum Ziele kommen, doch wenn wir uns nicht mehr gebrauchen lassen, dann muß er sich andere Arbeiter für seinen Weinberg werben.

G. H.

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

(Fortsetzung.)

Der Herr schaut mit seinen Flammenaugen drein und das Heer der Aegypter gerät in Verwirrung. Die Räder stürzen von den Axen, die stolzen Kriegswagen fahren in einander und zerbrechen in tausend Stücke, die fetten, unbändigen, erschrockenen Rosse springen auseinander! Alles ist ein Chaos, ein Wirrwarr, ein Durcheinander sondergleichen! Die hoch aufgetürmte Flut stürzt wieder mächtig ineinander. Pharaoh und sein Heer befindet sich in Angst und Verlegenheit! Man schreit, ruft, lärmt und tobt; ein Gerassel und Gebrause ein Gepolter und Gestampf! Noch ein mächtiges Rauschen der Flut, und noch ein Schnüffeln und Keuchen, ein Prusten und Zerbersten und Gestöhn, dann ein dumpfer, matter, erstickender Ruf, ein mattes Schreien, ein gedämpftes, unterdrücktes, heiseres, unvernehmliches Keuchen der Pferde, u. dann noch dort ein Todesröcheln, und da ein geschwächtes ermattendes, erschöpfendes Gaffen nach Luft, und hier und dort noch ein letzter, dumpf erschallender Hilferuf und — — — eine Lautlosigkeit, eine Stille, ein Schweigen, ein Verstummen, nur noch ein leises Schaukeln d. Meereswellen, und ein Lispeln der leisen Meeresbriesen; Grabesruhe herrscht hoch auf der See, ein unheimliches Schweigen hat sich eingesetzt. Nur noch hier und da sieht man eine Leiche der gefallenen Aegypter. —

Während dort die Feinde Gottes mit den Fluten rangen und die Wellen sie mit Ungestüm bedeckten und laute Hilferufe das Brausen der schäumenden Wellen übertönten und die Kinder Israel erreichten, wurde am Ufer ein Lied Moses angestimmt und Harfen ertönen wunderschön. Miriam, Moses Schwester, geht voran, u. sie gehen im Reigen, jauchzen und jubeln, posaunen und pauken dem Herrn ein Lied aus voller Brust! Und unter den Meereswellen, in der Meerestiefe ringen Gottes Feinde mit dem Tode! — Die Sache des Herrn hat gesiegt.

Welch ein treffendes Bild von der Zeit der großen Trübsal. Während hier unten auf der Bildfläche der Erde die Menschheit sich blutig bekämpft und zerfleischt, feiert die Braut des Lammes dort über Wolken auf seligen Fluren Hochzeit.

Der Kampf geht weiter. Der Feind ist noch nicht besiegt. Noch befinden sich die zwei Samen — der Same, der den Erlöser in sich birgt und der Same des Feindes, der den Vernichtungsstoff alles Göttlichen in sich verborgen hält, im größten Streit!

Hat es dem Feind beim Angriff eines ganzen Volkes insgesamt nicht gelungen den Sieg davon zu tragen so fängt er's mal wieder mit einzelnen Personen an. Auf David und seine Nachkommenschaft, hat er's jetzt besonders abgesehen! Schon bei Saul versuchte Luzifer den Samen zu ersticken. Später, gleich nach der Verheißung, daß ihm solle ein Sohn geboren werden, dessen Königreich sich ausdehnen sollte, verführte der finstere Machthaber David, seine große Kardinalsünde zu begehen. — — Nun glaubte Satan den Sieg davon getragen zu haben! Gottes Auserwählter liegt zerschmettert zu Boden! Aber er erschrack sich als Gott doch noch einen Ausweg zum Heil und Glück des Stammes Davids fand. Dank der demütigen Stellung Davids und seiner Buße zu Gott, blieb er der Stammträger des verheißenen, göttlichen Samens. Salomo wird ihm geboren, dessen Reich und Regentschaft ein Vorbild auf Christi Königreich auf Erden wurde. David wird durch seine Gott wohlgefällige Bußfertigkeit ein Kind nach seinem Herzen und Gott bleibt der Sieger!

Nach diesem erkor sich Satan den Joram, Josaphats Sohn, König von Juda, als Handlanger, seine meuchlerische Dienste zu vollziehen. Da Joram vom Stamme Juda war und somit der Samenträger des kommenden verheißenen **„Königs aller Könige,"** paukte er es ihm ein, alle seine Brüder zu töten. Es war das Satans unverholener, teuflischer Versuch den Samen, oder die Träger des Samens gänzlich zu vernichten (2. Chronika 21, 4.) — Dann kamen die Araber und erschlugen die Söhne Ahasjas. — Noch grausamer war Satans Vorgehen mit dem Samen der Verheißung, ein Garaus zu machen, als Athalja das ganze Haus Davids von der Bildfläche der Erde zu wischen, als sie sich erdreistete, alle Rechthaber des Thrones zu ermorden. Bald, bald hätte es ihr gelungen. Satan war so nahe — — und doch so fern — vom Ziel! — Schon wollte er das Seil des Glöckleins des Glückes ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Strahlen der Wahrheit
über wahre Gemeinschaft der Christen.

In der h. Schrift lesen wir: Sie (die Gläubigen) blieben beständig.

1. In der Lehre (Predigt der Wortes Gottes).
2. Im Brotbrechen (Liebes und Gedächtnismahl).
3. In Gemeinschaft (Alle Dinge zu gemeinem Nutzen).
4. Im Gebet (gemeinschaftliche Gebetserbauung).

Wenn wir die Meldung des Evangelisten St. Lukas genau betrachten, so finden wir, daß die Christen damaliger Zeit neben gemeinschaftlicher Erbauung in Austeilung der himmlischen Güter (als Lehre, Abendmahl und Gebet.), **auch die Gemeinschaft aller irdischen Güter pflegten** und darin beständig blieben. Weshalb? Nun es galt, das Gebot „der Liebe **untereinander**" in höchst vollkommener Art und Weise zu erfüllen. Denn nur in dieser Lebensweise konnte jeder jedwedem in Liebe dienen und Handreichung tun. Nur so konnte man die Armen, Kranken, Elenden mit Hilfe und Rat in der Tat beistehen. Nur so konnten alle betrübten Wittwen Trost finden. Ja nur da konnte man sich der Armen, von Vater und Mutter verlassenen Waislein recht annehmen und zur Ehre Gottes und Nutz der Frommen erziehen. Sie brauchen nicht dem Staat zur Last zu fallen, indem man sie auf Kosten andrer Bürger in die Arm- und Waisenhäuser bringt, sondern es wird allen mit Gottes Beistand und Hilfe, rechte christliche Erziehung und Ernährung in der Gemeinde gewähret, daß sie wissen und fühlen, daß der Herr selbst es ist, der ihre Trübsalstränen von ihren Augen abwischt und ihnen die Freudensonne scheinen läßt. Diese Liebe Christi kann man aber ohne Gemeinschaft nie und nimmer in dem Masse erfahren.

So galt es und gilt noch, das beständige Bleiben in der Gemeinschaft" als vollkommenste Erfüllung des Gebotes der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Denn die ersten „apostolischen Christen" wollten nicht, (wie's heutzutage mit Vielen der Fall ist), nur Hörer der Lehre der Liebe Jesu sein und als tote Gläubige ohne Werke dasteh'n. Nein! Sondern da sie durch den Schall des Wortes Gottes und des h. Geistes Kraft vom Sündentod erweckt wurden, da zeigte sich auch das Lebenszeichen ihres Glaubens, und es folgten die Werke der wahren Bruder- und Gemeineliebe; welche sie dann trieb, auf dem schmalen Weg der Selbstverleugnung und Hingabe ihres Selbst mit allem das sie hatten, einander zu dienen.

Solches haben wohl die Apostel aus der Lehre des liebenden Heiland geschöpft, und das war dann die Richtschnur der Apostel, nach welcher sich alle spätern Gläubigen gerichtet haben.

Ja sie dachten wohl auch daran so oft sie das Gedächtnis- oder Liebesmahl hielten, daß das Brot, welches sie aßen, aus vieler Körnlein Mehl bestehet, und jedes derselben durch Zerdrücken oder Mahlen alle Kraft dem Einen Brote gaben. — Ebenso auch der Rebensaft, welchen sie tranken, bestand auch aus vieler Weinbeeren Blut, welche auch durch kräftiges Pressen zu einem Trank vereinigt und vermischt wird.

Aus diesen Stücken erfahren alle eifrigen, vereinigten Liebhaber der Liebeslehre, daß auch die Christen: „Alle für Einen und Einer für Alle" zu einem Leibe, durch das Band der Liebe, also verbunden und vereinigt sein müssen und werden, so daß sie mit allen Gaben einander dienen, gleichwie Glieder „Eines Leibes," einander freiwillig ohne Zwang zu dienen und zu helfen sich beitreben.

Und an solchem Leibe ist ganz wahrhaftig Christus als Haupt mit den Seinen so verbunden, wie unser Kopf mit unserm Leibe. Muß man sich da nicht doch wundern über Menschen, die da sagen: „Wir haben Gemeinschaft mit Jesu" **jedoch nicht untereinander?** Wo, und wie ist denn Jesus als Haupt mit jemandem verbunden, wo doch die Glieder des Leibes oder der Gemeine wie tote Steine auf dem Felde zerstreuet sind? —

Ach Lieben! Der Eigennutz ist der garstige Greuelgötze, dem diese sonderbare Christen dienen. Daher diese Wurzel alles Uebels, die nichts anderes als Früchte der Bosheit zu bringen vermag.

In wiefern? Ei da, welche Frage. Ist es nicht des Geizes und Eigennutzes Frucht das, was wir heute in d. sogenannten christlichen Welt sehen, wo nur Eigennutz herrscht? — Auch wenn die Mehrzahl heute mit großen Sorgen kaum ihre Blöße, ja oft in der kältesten Jahreszeit, bedecken imstande sind?

Sage mir, Du, der Du als solch ein frommer, von der Welt abgesonderter Christ gelten willst, welch ein Unterschied ist zwischen den Werken Deines Glaubens, und derer, die Du Türken oder Heiden nennest? Du sagst: Du glaubst an Jesum, Du fürchtest Gott? Aber diesen Ruhm lasse fallen, denn der Teufel, wie die Schrift sagt; glaubt auch und zittert in Gottes Gegenwart. Aber dabei sind seine Werke böse. Die Bosheit offenbart sich am meisten in Stolz, Hochmut, Hader, Neid, Lieblosigkeit. Also da fehlt Demut, Niedrigkeit, und das größte: **die wahre Bruderliebe,** welche die Menschen als solche darstellet, wo die Gemeinschaftsglieder alle ein Herz und eine Seele sind.

Darum o Mensch, der Du noch nicht die wahre „apostolische Gemeinschaft" kennst, komme, siehe, lerne und glaube, ja glaube also, daß Du mit Freuden Deinen Glauben in Werken, der vollkommenen, freiwilligen, Einigkeitsliebe beweisest.

Dann erst kannst Du gewiß sein, daß Du im Lichte wandelst, wie das Haupt Jesus Christus im Lichte ist, so Du Dich in Gemeinschaft aller himmlischen und irdischen Güter hin

gibst, und dann nichts suchest, als jeden zu lieben und Du wirst von jedermann geliebt werden. Und was Deine Arbeit oder Gemeinschaftsamt ist, tu Alles mit Lust und Freude zur Ehre Gottes aus inniger Nächstenliebe.

So und nicht anders bist Du ein Pilger mit allen Kindern Gottes auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben.

Prediger Paul Hofer.

Mission

Kurzgefaßte Missionsnachrichten

(Von J. B. Epp, Hesston, Kansas) Zur täglichen Danksagung und Fürbitte empfohlen.

Tibet: Die Grenzen zu diesem verschlossenen Lande sind schon weit geöffnet für das Evangelium und einige Miss. Stationen sind schon eröffnet im Lande selbst. „Tibet öffnet sich infolge von viel Gebet; und nur durch Gebet wird er offen gehalten werden."

Der Nahe und Mittlere Osten

Persien: Die persischen Christen sind furchtlos in ihrem Zeugnis für Christus in ihrem so unduldsamen Lande.

Türkei: Gedenkt der Reste der armen armenischen Christen — sie fliehen von Ort zu Ort, wobei viele umkommen.

In den **Balkan Staaten** sind die Mohammedaner offener für das Evangelium, als je zuvor.

Arabien und Mesopotamien: Haben alle Leser dieser Nachrichten ernstlich gebetet für die Nestorianischen Christen, die in Gefahr stehen, ein gleiches Schicksal zu erleiden, wie die Armenier? Sie stehen im Begriff, das Land zu verlassen. Aber wohin?

Palästina: 50,000 Juden versammeln sich täglich zum Gebet, um das baldige **Kommen des Messias!** Lasset uns beten, daß die möchten wahrhaft vorbereitet werden für dieses Kommen. Das Land wird „besät" mit dem gedruckten Wort. Laßt uns hierfür und für vieles andere Erfreuliche danken! „Wünschet Jerusalem Glück!"

Afrika.

Aegypten: Bibeln und Bibelteile werden verkauft auf allen Straßen und Gassen. „Mein Wort soll nicht leer zurückkehren."

Im Norden: Die Oasen der Wüsten werden besucht mit dem Evangelium. Muselmänner, Juden und Italiener werden evangelisiert.

Im Süden: Viele neue Felder konnten eröffnet werden, infolge besonderer Gebetserhörungen.

Im Westen: Französische Kolporteure, die der dortigen Sprachen mächtig sind, dringen immer weiter in Senegal und den Suran ein. Frühere deutsche Missionen werden wieder eröffnet.

Im Osten: Italienische Behörden wollen keine neue Missionare zulassen; doch treten die eingebornen Christen hervor für die Evangelisationsarbeit. **So soll's sein!** Sogar Frauen evangelisieren in den Dörfern. In einer Provinz eröffneten kürzlich die eingebornen Christen 81 sich selbst unterhaltende Schulen.

Abessynien: Die alten Gnostischen Irrlehren leben wieder auf. Dieses hat schon eine Spaltung in der Kirche gegeben. Dadurch fragen aber auch viele Leute jetzt mehr nach der „Wahrheit"! Römer 8, 28.

Gute Botschaft aus der Coadaler Bibelschule.

Aus einem unscheinbaren Quell ist unsere Schule zu einem Strom geworden. Im 1. Jahre des Bestehens unserer Schule nahmen 12 Schüler teil am Unterricht; im 2.: 55; und im 3.: 77. Das hat der Herr getan und ist ein Wunder vor unsern Augen. Allenthalben macht sich der segenbringende Einfluß der Schule bemerkbar. Der Herr hat dem Fürsorgerat und den Lehrern großen Mut gegeben, an diesem heiligen Werke weiterzuarbeiten.

So der Herr will, beginnt mit dem Novembermonat in 3 Klassen mit 3 Lehrkräften wieder der Unterricht. Und da laden wir alle Bibelinteressenten herzlich ein, die kostbare Gelegenheit wahrzunehmen und als Schüler einzutreten. Es ist erwünscht, daß auswärtige Schüler vom Ortsprediger oder einer anderen Vertrauensperson ein Zeugnis vorstellen. Schüler unter 16 Jahren werden nicht aufgenommen. Das Schulgeld betrug im verflossenen Schuljahr $4.00 pro Monat. Weil aber am Schlusse des Schuljahres ein Ueberschuß in der Kasse blieb, so wurde beschlossen, jedem Schüler $1.00 pro Monat zurückzuzahlen oder gutzuschreiben. Wir glauben, daß auch im kommenden Winter das Schulgeld nicht über $3.00 ausmachen wird. Kost und Quartier betrug bei $8.00 monatlich.

Schon der Name „Bibelschule" sagt deutlich, daß der Hauptgegenstand des Unterrichts die Bibel ist. Es werden dabei auch manche andere Fächer geboten, welche in die Bibel einführen. Da es wichtig ist, daß die Schüler, ihre aus dem Studium gewonnenen Kenntnisse auch in Worte zu kleiden vermögen, um sie auch andern Mitmenschen nahezubringen, so wird dem Studium der deutschen und englischen Sprache besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Gründliche Einführung in Theorie und Praxis des Gesanges wird geboten, so daß unsere Schüler nach 3-jährigem Studium bei einiger musikalischer Begabung fähig sind, selbst Chöre zu organisieren und zu leiten.

Und nun zum Schluß: die Schule mit den 3 Lehrern hat der Herr gegeben; die Türen sind weit geöffnet. Wir bitten herzlich: Kommt zur Schule! Für Freude am Studium dürfen wir nach den gemachten Erfahrungen garantieren. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Lehr. J. A. Töws, Box 175. Das genauere Datum des Schulanfanges wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Hochachtungsvoll der Fürsorgerat
Der Coald. Bibelschule.

Aus dem Leserkreise

Verschiedene Mitteilungen.

Während Juli und anfangs August besuchten die Missionsgeschwister P. A. Penner und Frau, die schon 32 Jahre in Indien tätig, und seit einem Jahre in Amerika auf Urlaub gewesen sind, auch die Mennoniten Gemeinden in Saskatchewan und Manitoba, wohl an 40 verschiedenen Orten. Sie gedenken diesen Herbst wieder zurück nach Indien zu gehen.

* * *

Lehrer H. H. Ewert von der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna hat in letzter Zeit an verschiedenen Orten innerhalb der mennonitischen Ansiedlungen in Manitoba Vorträge über die Geschichte der Mennoniten gehalten, welche sehr interessant und lehrreich sind. Und es ist zu empfehlen, daß er solche Vorträge noch an vielen anderen Orten, auch in nicht mennonitischen Kreisen, halten möchte. Mitte April d. J. hielt er einen solchen Vortrag in englischer Sprache in Winnipeg, unter den Auspizien des historischen Vereins von Manitoba.

Den 24. August kam Reiseprediger Benjamin Ewert nach einer sieben wöchigen Tätigkeit in Saskatchewan glücklich wieder nach Hause. Er hatte während dieser Zeit der Konferenz in Laird, Sask., beigewohnt und zusammen mit seiner Frau innerhalb von einer Woche noch in Tiefengrund, Eigenheim, Saskatoon, und Drake, Besuche gemacht. Von Drake fuhr Br. Ewert dann den 18. Juli allein nach dem nördlichen Saskatchewan zu, wo er fünf Wochen zu Lost River, Carrot River, Nipawin, usw. tätig war, und an zwei Orten mit Taufe und Abendmahl diente. Und auf der Rückreise noch bei Watson, Jansen und Foam Lake einige Tage anhielt und mit Predigt diente.

Prediger Heinrich Fast von der Bruderthaler Gemeinde zu Steinbach, Man., der auch außerhalb Steinbach in der Nähe und in der Ferne in der Reichssache Gottes tätig gewesen ist, ist von der Konferenz, zu der die Bruderthaler Gemeinde gehört, nach Texas versetzt worden, wohin Br. Fast mit Familie ausgangs August gezogen ist. Er wird wahrscheinlich in Steinbach sehr vermißt werden.

(Eingesandt von B. E. Wpg.)

Laird, Sask.
den 24. August 1932.

Sehr interessant waren mir die Beobachtungen des Vögleins hoch oben im Baume, beim Picknick im Park von Los Angeles, wie Herr G. G. Wiens es uns in seinem Berichte in der Rundschau schildert. Ich hätte auch mögen ein Vöglein sein und aus dem schattigen Laube der Eukalyptusbäume die Gesellschaft belauschen und die lieben Gestalten beobachten. Von den Namen, die ich in dem Berichte lese, ist mir unter ihnen doch so mancher wohl bekannt. Hab ich doch mit Tante Lenchen die sonnige Jugend verlebt, und mit Mutter Dyck verknüpft sich auch, so manche liebe Erinnerung aus der guten alten Zeit. Beim lesen des Berichtes eilten meine Gedanken zurück zum 1. August 1915, wo ich im Park v. Los Angeles auch das Vorrecht hatte, auf einem mennonitischen Picknick zugegen zu sein. Und der Gedanke, der mich damals bewegte, den ich noch heute in meinem Büchlein aufgezeichnet finde, hat auch wohl dieses Mal beim Scheiden aus dem Freundeskreise die Herzen bewegt:

Ein Händedruck, ein liebes Wort,
Ein Blick aus treuen Augen,
Schuf schon an manchem öden Ort
Die Blumenreichsten Auen.

Wie viele sind schon von denen, die sich damals mit uns des schönen Tages erfreuten, mit denen wir vereint dem Herrn Lob und Dank darbrachten, für all das Schöne, das die Natur im Lande des Sonnenscheins uns darbot, ja, wie viele von diesen sind während dessen in ein Land gezogen, wo nicht mehr die Vergänglichkeit herrscht, die hier oft mit viel Tränen beweint wird. Wenn ich mich recht entsinne, war es damals Frau Schmidt, die uns den Kaffee kochte, auch noch eine alte Freundin aus der alten Heimat, in deren Heim in Los Angeles mich morgens früh die Rosen zum Fenster des zweiten Stockes so freundlich grüßten. Ob Frau Schmidt noch lebt? habe schon Jahre nicht von ihr gehört. Am Abend desselben Tages, den 1. August, hielt mein Sohn N. W. Bahnmann in Pasadena seine Abschiedsrede, und bald darauf reisten wir zurück nach Canada. Ich gedenke noch gern der Freunde, mit denen wir uns dort nach so vielen Jahren wiedersahen, auch derer, die wir dort gefunden, unter denen auch G. G. Wiens mit Frau sind, wo wir den 6. Juni jenes Jahres als Gäste weilten. 17 Jahre sind seitdem dahin geeilt, und nicht immer ging der Weg über sonnige Höhen, oft umhüllten uns tiefe Schatten, diese Schatten bleiben auch wohl dem Wanderer im Lande des Sonnenscheins nicht fremd.

Was bin ich, ach was bin ich, daß du, Herr, mein gedenkst,
Daß du so weis und gütig all meine Schritte lenkst?
Mag Sturm und Wetter drohen, ich bin in deiner Hut
Und war bei dir geborgen, hat's hier und droben gut.

Du, der nach Regenschauern die Sonne scheinen läßt,
Der auf die wunden Herzen den milden Balsam legt,
Dir wollen wir vertrauen in Freude und in Schmerz,
Auch wenn der Weg voll Dornen, führt er doch Himmelwärts.

Wie wir im Bundesboten Nr. 27 lesen, daß der 21. August in den Gemeinden als Konferenz-Sonntag beobachtet möchte werden, so geschah es auch in Laird. Rev. D. Epp machte in warmen Worten bekannt, daß dieser Tag dem Wohl der Reichsgottessache geweiht möge sein. Zum Text seiner Predigt hatte er 1. Kön. 17, 8—16, wo uns gesagt wird von Elia, und der Witwe zu Zarpath. In 3 Teile legte er den Text aus: Gebet, Glaube und Vertrauen. Es kann ja von diesen 3 nicht eins ohne das andere sein. —

Aus einem Briefe lesen wir: Vom Kaukasus ist die Nachricht gekommen, das Wilhelm Neufeld, früher Fürstenau, Molotschna, den 20. Juni gestorben ist. Frau Neufeld leidet an Wassersucht. Ein Sohn und Tochter haben eben Typhusfieber durchge-

macht. Sie wohnen in einem Russendorf, das Begräbnis war aber in einem deutschen Dorfe gewesen. Die andern 2 Söhne können auch nicht bei ihren Frauen sein, sie dürfen aber ihre Familien unterhalten. — Ich erhielt mit der letzen Post, Montag, eine trauer Botschaft aus Winnipeg. Victor Günther, er meldet mir das fast plötzliche Abscheiden ihres lieben Vater Heinrich Günther. —

Da die Familie Günther so viele Freunde hier in Canada und in den Staaten hat, darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, einiges über sein rasches Abscheiden zu berichten. Der Brief ist datiert vom 18. d. M. und lautet: Tiefbetrübt teilen wir ihnen mit, daß unser lieber Vater heute um ½10 Uhr morgens von uns geschieden ist. Etwa ¼ nach 8 Uhr morgens schon nach dem Frühstück, ging er die Treppe hinunter vors Haus. Ihm wurde aber plötzlich so übel, das er nur noch mit großer Mühe bis zu der Bank vor der Tür kam, zurück ins Zimmer mußten wir ihn schon tragen. Wir dachten anfangs, es würde wieder vorübergehen, wie schon so oft vorher, aber Papa sagte gleich, daß es dieses Mal zu Ende gehe, und zwar sehr rasch. Er freute sich so, daß sein Wunsch, und sein Gebete in letzter Zeit, doch endlich Heim zu dürfen, jetzt so rasch erfüllt und erhört würden. Er klagte über Schmerzen in der Herzgegend, aber sie waren wohl nicht so stark, wie bei manchen Gelegenheit vorher. Der Arzt kam, doch während er noch fort fuhr, um etwas zu holen, verließ Vater uns, um das zu schauen woran er so fest geglaubt, und das er so lange schon ersehnt. Wir sind tief betrübt, daß unser lieber Vater uns verlassen hat, und doch gönnen wir es ihm, daß ihm eine lange und schwere Krankheit gnädig erspart worden ist. Die Begräbnisfeier findet Montag den 22. August, um 2 Uhr statt. So weit der Brief.

Heinrich Günther ist mein Cousin, unsere beiderseitigen Eltern wohnten in Berdjansk, und sind wir fast wie Geschwister zusammen aufgewachsen. Stiller und einsamer wird die Lebensstraße, auf die einst so viele Lieben mit mir wanderten, meine Altersgenossen haben sie wohl meistens verlassen. „Sie haben überwunden und ruhen nun fortan, wir haben noch zu kämpfen ums obere Kanaan!"

In der vorigen Woche hatten wir sehr schönes Erntewetter, die Farmer waren fleißig beim Weizen mähen. Bei uns herum hatten wir diese Tage einige kleine Regenschauer, doch bei Waldheim und Eigenheim hat es gestern stark geregnet, so wurde uns heute gesagt. Bis jetzt haben wir noch keinen Frost zu verzeichnen, in den Gärten steht noch alles frisch und grün. Kartoffeln und Gemüse gibt es reichlich, und man gedenkt mit Teilnahme derer, die das nicht sagen können, wo die Heuschrecken, und anderes Ungeziefer in den Gärten so viel Schaden gemacht haben.

Mit Gruß an die Leser der Rundschau, wie auch an persönliche Freunde in der Ferne, zeichnet sich

Frau Peter Regier.

Ludendorff, Hitler, Heinrich Schröder und Mathilde.

Ein Heinrich Schröder von Camburg, Deutschland, versucht in Nr. 31 und 32 der Rundschau seinen quasi Nationalhelden Ludendorff weißzuwaschen, indem er für dessen größte Dummheit, das Christentum ausrotten zu wollen, Frau Mathilde Ludendorff verantwortlich macht. Ich habe auch etliche von Ludendorffs Schriften gegen das Christentum gelesen, aber da stand als Verfasser sein und nicht seiner Frau Name. Versucht der „General" sich jetzt unter der Küchenschürze seiner Mathilde zu verstecken? Schröder sagt weiter, Frau Ludendorff habe heute im Deutschen Volk fast gar keinen Anhang. Und ich sage, er, Ludendorff, auch nicht. Der saubere Herr sieht wohl ein, daß er sich gründlich verstiegen hat. Und nun muß die Mathilde aushelfen. Wir hier wissen besser. Wenn ein Generalleutnant kollerig wird und versucht das Christentum in einem zivilisierten Lande auszurotten, dann fallen seine Epauletten, eisernes und andere Kreuze vor uns Amerikanern in den Staub. Die asiatische Bestie, Stalin, versucht ja jetzt auch es den römischen Imperatoren gleichzuun. Es gelang den römischen Tyrannen nicht, das Christentum auszurotten, und es wird Stalin und Ludendorff auch nicht gelingen. Schröder sagt weiter, Ludendorff habe dem deutschen Volke durch Veröffentlichung der Freimaurer Geheimnisse einen großen Dienst erwiesen. Das deutsche Volk scheint diesen Dienst doch nicht so recht zu würdigen, denn Ludendorff ist kürzlich für Verleumdung der Freimaurer zu 500 Mark Strafe verurteilt worden. Zwei seiner Helfershelfer mußten je auch so viel blechen. Einer wurde obendrein noch auf ein paar Wochen eingelocht. Diese Schuld kann er nicht gut auf Mathilde schieben. Weiter sagt Schröder, daß das deutsche Volk heute hinter Hitler stehe, und daß Hitler in wenigen Monaten in Deutschland eine „absolute Macht" darstellen werde. Diese wenigen Monate sind nach amerikanischer Zeitrechnung bald um und Hitler ist da, wo er war. Das Wort „Absolute Macht" ist doch eigentlich veraltet, nicht wahr? Dahinter verstecken sich eine Unzahl Kaiserlein und Päpstlein. Wahre Mennoniten, wahre Christen und wahre Freimaurer verkünden das Friedensprinzip, Hitler aber droht mit 400,000 Mann gegen Berlin zu marschieren. Er verlangt das Reichskanzleramt. Solche Menschen würden wir bei uns „Gangster" oder „Racketeer" nennen. Also Hitler will Gewalt üben, Blut vergießen, den Bürgerkrieg. Und das nennt ein johlender Janhagel „echten deutschen Patriotismus." Der greise Vater von Hindenburg hat sich dadurch ja auch nicht frankängsten lassen und hat dem rasenden Roland sehr ruhig geraten heimzugehen und seine Pflicht zu tun. Oder lügen unsere amerikanischen Blätter uns solches nur vor? Wenn Hitler erst wird genug Anhänger, d. h. Stimmen für sich haben, dann wird er wohl Reichskanzler werden, aber wozu gegen Berlin marschieren? Wozu fackeln ehe er das Ei gelegt hat? Was Schröder mit seinem Hakenkreuz meint, verstehe ich nicht. Sicher ist, daß er sein Hakenkreuz weit über das Kreuz Christi stellt. Und dann schließlich soll ich Schröders „kleinen Herrgott" beleidigt haben. Meines vorgerückten Alters halber bin ich leider nicht mehr satisfaktionsfähig. Außerdem könnte ich bei der Wahl von Waffen für Duelzwecke höchstens die Mist- oder Heugabel wählen, denn ich habe nie einen Degen geschwungen. Mein lieber Schröder, ein Mensch, der sich um ein öffentliches Amt bewirbt, steht immer unter der Kritik des Publikums, der öffentlichen Meinung. Schröder behauptet bis zum 31. Juli werde sich das Schicksal Deutschlands entschieden haben. Was hat sich denn entschieden? Wir Deutschamerikaner lieben Deutschland als das Land unserer Väter, wir leiden tief mit Deutschland unter der schmachvollen Behandlung, welche die Mächte der Welt Deutschland nach dem Kriege angedeihen ließen und wir wünschen und hoffen, daß Deutschland wieder hochkommen möchte. Aber als echte Amerikaner wünschen wir auch von Herzen, daß die vielen politischen Parteien dort ihre Differenzen am Stimmkasten und nicht auf der Straße mit dem Knüppel ausfechten möchten.

G. G. Wiens.

Spenden für das Convordia Hospital.

Herr Gerh. Enns, Niverville 2 Pf. Butter und 3 Dzd. Eier; P. Krahn, Niverville 3 Pf. Butter und 2 Dzd. Eier; Hans Epp, Niverville 1 Pf. Butter und 5 Pf. Seife; Joh. Braun, Niverville 3 Pf. Butter 1 Dzd. Eier; Joh. Rogalsky, Glenlee 2 Quart Rahm; Abr. Rempel, Osborne 1 Quart und 12 Dzd.; D. und C. Reinhard, Lydiath 1 Schinken und Traktate; J. Martens, Springstein 1 Quart Rahm; Fast, Glenlee 2 Quart Rahm und 4 Quart Milch; J. Schröder, Niverville 1 Eimer Schmalz; C. Peters, Glenlee 1 Quart Rahm u. 2 Quart Milch; D. Hausknecht, Niverville 12 Dzd. Eier; J. Pauls, Osborne 2 Gallon Rahm; Ungenannt, 2 Quart Rahm; Braun, Starbuck 1 Quart Rahm; Ungenannt 3 Gläser Gemüse; J. Epp, Manitou 1 Schinken; G. Braun, Meadows 2 Pf. Butter und 5½ Dzd. Eier; J. Friesen, Glenlee 1 Quart Rahm und 1½ Dzd. Eier; J. Dick, Blackdale 4 Gallon Milch; J. Braun, Arnaud 2 Gallon Milch; Frl. Dück, Blackdale Kuchen; Frau P. Dück, Starbuk 1 Sack Federn; Braun, Starbuck 1 Quart Rahm; Ungenannt, 1 Quart Rahm und 2 Quart Milch; Braun, Arnaud 4 Quart Milch; Vom Konzert 5 Quart Rahm, Gebäck, Kaffee, Tee u. anderes; J. Rempel, Chortitz 1 Gallon Milch, 2 Hühner und 1 Glas Himbeeren; Ungenannt, 1 Schinken und Gemüse; Joh. Neufeld, Niverville 6 Pf. Butter; Frau Warkentin, Arnaud 2 Quart Rahm, 6 Dzd. Eier; Friesen, Arnaud 1 Eimer Schmalz; Durch A. Rogalsky, Glenlee 3 Pf. Butter, 3 Gallon Rahm, 3 Gallon Milch, 12 Dzd. Eier, 7 Hühner, 2 Dosen Schmalz, Seife; J. Tießen, Burwalde 1 Schafsschinken und Blaubeeren; Töws, Niverville Blaubeeren; Enns, Elm Creek 1 Pf. Butter und 1 Huhn; Frau Hildebrand, St. Anne 1 Sack Federn; Ungenannt, 5 Gallon Milch; Durch A. Neufeld, von der Springsteiner Gruppe 1 Pf. Butter, 4 Quart Rahm, Buttermilch, 1 Kasten Eier, 7 Hühner und Kalbfleisch; Von J. Rempel, Cortitz grüne Bohnen; Von M. Enns, Elm Creek 2 Dzd. Eier; Von Frau Hamm, Elez Eier; Von D. Hausknecht, Niverville 15 Dzd. Eier; H. Müller, Gunton 2 Körbe Gemüse; Spenst, East Kildonan 1 Sack Kartoffeln; Frau Tießen, Marquette 2 Gläser Himbeeren; Frau Bärg, Dominion City Gurken und Bohnen, wilde Kirschen und anderes; Frau P. Dück, Starbuck 1 Quart Rahm, 1 Kasten Eier, 1 Dzd. Gläser Obst und Gemüse; H. Epp, Starbuck Honig; Kliewer, Pigeon Lake 3 Gallon Rahm, Gurken und Bohnen; J Braun, St. Elisabeth allerlei Gemüse; Frau Dr. Neufeld 1 Korb Kirschen; J. Köhn, East Kildonan, Kartoffeln, Bohnen und Gurken; D. Driedger St. Elisabeth 6 Dosen Honig; J. Schröder, Niverville 1 Kasten Eier; Hübner, Gretna Butter, 2 Enten und Milch; J. Regehr, Niverville 2 Hühner und Hühnerfutter; Vom Concordia Frauenverein: 2 Waschkörbe, 2 Körbe Kirschen und 1 Sieb; Frl. Adelheid Wiens, Gretna 1 Zinksieb; Frau J. Rempel, Grüntal Schmant und Einer.

Burnaby, B. C. 2412 Windsor Str.
den 8. August 1932.

Gottes Liebe, Freude und Frieden in Christo, Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau!

Hatten eben die Freude und Ehre, zu Mittag den Judenmissionaren Hugo Spitzer als Gast aufnehmen zu dürfen. Er war auf dem Wege nach Yarrow, zu der deutschen Ansiedlung und erkundigte sich hier etwas. Er war auf eigenem Auto.

Nun noch einen Rückblick. Im Julimonat hatten wir recht viel Regen, auch den letzten Tag. August begann trocken, warm bis 18 Grad Reaumur, recht gedeihliches Wetter bis Sonnag, den 7., dann ließ die Wärme etwas nach. Der sogenannte Siebert-Buss von dem in der Rundschau erwähnt ist, hat auch hier sein Erscheinen gemacht. Meine Tochter, Frau J. P. Töws von Rush Lake, Sask., die hier eine Zeit lang geweilt, fuhr mit demselben heim. Sie verließen uns hier den 22. Juli 9 Uhr morgens. Fuhren über Seattel, Washi und Spokane. Sie schreibt die Fahrt habe gut gegangen, und daß sie Dienstag, den 26. Juli auf Mittag, glücklich in Swift Current, Sask., angekommen sind. Daheim hat sie alles wohl, jedoch etwas überrascht angetroffen. Aus ihrem Schreiben zu schließen, ist dieser Weg besser als der in Canada über die Gebirge. Es ist gegenwärtig anspruchsvolle Zeit, man könnte es Ernte nennen; zwar nicht Weizen und dergleichen, sondern Gartenfrüchte: Aepfel, Kirschen, Erd- und Himbeeren, verschiedens Gemüse, und Blumen vielerlei. Doch die Einnahme ist für alles nur gering. Es ist und bleibt, was wir bekennen müssen nach Ebräer 11, 14—16: Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden und begehren ein besseres Heim. „Drum kommt und wandert mit."

Euer Mitpilger nach dem oberen Kanaan.

David Fröse.

Bekanntmachung.

Unsere Gruppe bei Holmfield und Lena, Man. gedenkt am 11. September, so es Gottes Wille ist, mehrere Seelen auf den Befehl des Meisters in dem Holmfield River zu taufen. Die Versammlung wird höchstwar-

scheinlich in der englischen Kirche sein. Das zweite Fest ist das Erntedankfest, welches, so Gott will, am 25. September stattfinden soll auf der Farm der Geschwister Abr. Wieb, 4 Meilen südlich und eine Meile östlich von Lena. Die Gemeinde ladet ein, an den Segnungen, die uns der Herr schenken will, teilzunehmen.

Im Auftrage der Gemeinde
Jakob Löwen.

(Zionsboote möchte kopieren.)

Fort San, Sask., im August.

Eine schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen wünsche ich Editor, Gehilfen und der ganzen Rundschaufamilie.! Die liebe Rundschau ist auch mir stets ein werter Gast. Ich lese sie auch sehr gerne. Besonders wichtig sind mir immer die Briefe aus der alten Heimat und die schönen Gedichten. Die sind mir oft ein großer Trost und zum Segen.

Befinde mich noch immer hier in San. Bin schon 14 Monate hier. War jedoch einmal auf zwei Wochen zu Hause auf Besuch. Hoffe, wenn es des Herrn Wille ist, im Frühling wieder nach Hause zu fahren. Wie groß die Freuden des Wiedersehns immer sind, läßt sich nicht beschreiben. Schwer aber wird immer wieder der Abschied und das Scheiden von all meinen Lieben. Aber der Herr gibt mir Kraft, den Schritt zu tun.

Bitte alle die, die mich kennen, mich hier brieflich zu besuchen. Werde noch ein Gedicht hier folgen lassen. Denn auch mir geht es so, wie dieser Dichter hier sagt:

Blick ich rückwärts, seh' ich nichts als Gnade,
Gnade wars, die mich geliebet hat,
Die mich führte auf dem rechten Pfade;
Alle Lasten trug an meier Statt.
Blick ich aufwärts, seh' ich Jesu Augen,
Die auf mich so treu gerichtet sind.
Eigne Wege können nicht mehr taugen,
Einem von dem Herrn erlösten Kind.
Blick ich um mich, seh' ich lauter Liebe,
Sorge, daß mein Fuß nicht gleiten kann,
Warnung, das ich in der Bahn auch bleibe;
Ja, wie nimmt mein Hirt sich meiner an.
Blick ich vorwärts, bin ich voll vertrauen,
Wies auch komme, ist sein Weg auch gut.
Wovor sollte meiner Seele grauen?
Er deckt mich mit seinem teurem Blut.
Er führt mich, das ist ein sichres Wandern;
Er ist da, verschwindet auch die Zeit.
Er, nur Er, von einem Tag zum andern,
Jesus gestern, — heut' — in Ewigkeit.

Margaretha Reimer.

Guernsey, Sask., im August.

Da sich hier selten jemand findet, der etwas aus unserer Ecke berichtet, so will ich es mal versuchen. Die Ernteaussichten sind hier gut. Etliche haben schon angefangen zu mähen. Schade nur, daß das Getreide so billig ist, man hat viel Mühe für wenig Geld; denn wir möchten doch alle in irdischer Hinsicht recht viel haben des vergänglichen Mamons. In geistlicher Beziehung sind wir oft zu genügsam, wir wollen den Segen nicht haben, den Er uns in den Versammlungen bietet, schützen Müdigkeit vor, wollen ausruhen und bleiben zu Hause. Sonntag hatten wir ein schönes Sängerfest. Will etwas davon berichten.

Mit Col. 3. begrüßte Br. Peter Janzen alle Gäste. Er wieß daraufhin, wie die Welt so große Anstalten trifft, um ihren Herrn zu dienen. Was tun wir für unseren Herrn und Heiland? Die Sänger wollen heute zur Ehre unseres Gottes singen. Sie möchten gerne Bekümmerten, Angefochtenen, Trostlosen ihren Heiland nahe bringen; Suchenden den anklopfenden Jesus zeigen und die Freudigen zu größerem, innigerem Dank aufmuntern. Darauf forderten die Chöre in Liedern alle Welt auf, anzubeten, zu loben, zu preisen und zu dienen dem, der alles erschaffen. Besonder wir, an denen der Herr Großes getan und uns aus dem Sündenschlamm herausgerettet, sollten mit Freuden Ihm den schuldigen Dank bringen.

Br. Johann Penner leitete die Gebetsstunde. Text Psalm 126. Wie die Kinder Israel einst in der Babylonischen Gefangenschaft ein tiefes Sehnen nach der Heimat empfanden, sollen auch wir uns sehnen nach der ewigen Heimat.

Wenn wir meinen, Ursache zu haben, um zu klagen, sollen wir erst einen Dankaltar bauen, so werden wir freudiger gestimmt werden, von Br. Heinrich A. Töws. Singet dem Allmächtigen ein hohes Lied. preißt den Herrn und die Bitte: „Vater erhöre uns, schenke uns deinen Frieden," von den Chören.

Maria Janzen zeigte im Gedichte: „Was ist Sieg?", daß das stille, ergebene, freundliche Wirken für Jesum im Hintergrunde Sieg ist.

Darauf folgten Erbauungslieder: Gott verläßt die Seinen nicht, wenn es auch manchmal so scheint, darum jubelt und jauchzt ihr Begnadigten, die nach dieses Lebens Mühe und Arbeit winkt Euch die ewige Ruhe im Himmel.

Thema: „Erbauung" von Br. Henrich A. Töws! An Hand von 2. Timot. 4, 7—8 wies er daraufhin, daß allen, die den guten Kampf gekämpft haben, die Krone der Gerechtigkeit winket. Jakobs Kampf sollte uns aufmuntern, nicht nur in lichten, sondern auch in stürmischen Tagen zu kämpfen und den Versuchungen des Lebens wie Joseph widerstehen. Wenns darauf ankommt, sollen wir uns nicht scheuen, für Jesu Sache zu leiden, denn es wird uns dort belohnt werden. Wenn uns auch brausende Wogen umtosen, sollen wir getrost sein, vom Chor.

Während der Mittagspause wurden alle Gäste mit Brot, Fleisch und Kaffee bewirtet. Nach der Mahlzeit richtete Br. Janzen unseren Blick wieder heimwärts. Das Lied: „Es ist hier nichts auf dieser Welt", und Psalm 118 dienten als Anleitung.

Br. Jakob Thießen führte aus, daß Gesang uns vorbereiten solle für bessere, höhere Ziele, nicht wie die Militärmusik, die die Soldaten berauscht, sondern er soll in uns das Sehnen nach oben wecken. Die Sänger müssen unserem Heiland mit Gesang dienen. Wir sollen Seelen für Jesum gewinnen. 1. Durch gutes Beispiel. 2. Durch Worte. 3. Durch Gesang. „Wie ein stolzer Adler," vom Männerchor, zeigte uns den Wert der Lieder. Br. Abram H. Töws berichtete von der Konferenz in Hepburn. Es sei dort darauf hingewiesen worden, daß das Singen der Choräle immer mehr vernachlässigt wird. Die Ziele des Gesanges sind: 1. Gott zu verherrlichen. 2. Evangelisation. 3. Erbauung. 4. Kunst.

Es folgten noch etliche Erbauungslieder: „Lobe den Herrn meine Seele" und „Heilger Geist, kehr bei uns ein." Darauf das Gedicht: „Zerreiß den letzten Faden nicht, der dich mit deinem Gott verbindet, denn dieser ist stark genug, um dich gen Himmel zu ziehen," von Anna Neufeld. Die Zeit ist ernst, sie fordert entschiedene Leute, von Abr. Janzen. Vom Chor: „Ein Ruf tönt über Land und Meere. Volk des Herrn erwache." Ihr Unentschiedenen entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt. Das zweite Lied zeigte uns das größte Herzeleid des Lebens, vom sehnsüchtigen Verlangen einer schuldbeladenen Seele Jesum zu sehen, der die große Sündenschuld abnehmen kann. „Mach mich reiner, dir immer ähnlicher," war der Wunsch der Sänger im folgenden Liede. „O daß ich tausend Zungen hätte," zum Schluß von Br. Jakob P. Dyck, Text Psalm 147, 1—4, 7. Dieses Sängerfest ist ein Vorgeschmack von dem Sängerfest droben. Vor zwei Jahren war auf der Stelle, wo jetzt unser Gotteshaus steht, wüstes, mit Unkraut bewachsenes Salveterland. Wie das Licht die Insekten anzieht, so zieht das lautere Evangelium, das hier verkündigt wird, viele suchende Seelen an. Wir haben dieses Jahr schon drei Tauffeste gefeiert. — Die Sänger richteten unseren Blick in Liedern auf das obere Jerusalem, auf die Herrlichkeit droben bei unserem Herrn und Heilande. Möchten wir alle nicht versäumen, zur ewigen Ruhe einzugehen, wo es kein Weh, keine Not, kein Scheiden mehr gibt. Am 21. August gedenken die Schüler unserer Sonntagsschule das zweite Programm zu bringen. Am 4. September folgt ein Programm des Jugendvereins. Thema: „Afterreden." Die Gespräche „Afterreden", „Die goldene Regel" und Kolosser 3, 12—16 hat Br. Dietrich P. Esau, Hepburn, uns zur Verfügung gestellt. Lieber Bruder, sage Ihnen ein herzliches Dankeschön dafür. Auch ein Dankeschön allen, die mir Gedichte zugesandt haben. Könnte mir jemand die Gedichte senden: „Der Pilger auf Erden — daheim" und „Heimweh". Das Dritte fängt an: „Was ist die größte Kunst auf Erden." Herzlichen Dank allen. Die Bogen sind voll. Bitte alle Verwandte und Bekannte mich mal zu besuchen; wenn auch nur brieflich.

Kornelius Janzen.

Sedalia, Alta, im August 1932.

Bitte folgende Zeilen in den Spalten ihres Blattes aufzunehmen. Mein Bruder Abram Joh. Bärgen, früher Friedensdorf, Gnadenfelder Wollost, Süd-Rußland, jetzt in der Verbannung hinter Tscheljabinsk, bittet allen Verwandten und Bekannten durch die Rundschau und Herold, über das Absterben seiner lieben Gattin Barbara, geb. Goosen, zu benachrichten. Er schreibt: „Der l. Gott ließ es zu, daß eine tückische Typhuskrankheit in unserem Barak ausbrach, an welcher auch meine l. Gattin, Barbara und Liese erkrankten und mußte ich alle 3 Kranken den 1. April nach Tscheljabinsk ins Hospital bringen. Den 13. nahm Gott den Odem von meiner mir so teuren Lebensgefährtin. Sie ist jetzt dort, wo kein Auge, auch ihres, das hier so viel geweint, nicht mehr tränt, denn unser l. Heiland und Gott wischt ab alle Tränen von ihren Augen. —

So sitze ich denn in fremder Gegend, allein mit meinen 3 Waislein. Daß sich Gott erbarme und mir die Freiheit schenke. Am 18. April begrub ich selbst die mir so teure Leiche auf dem Kirchhofe zu Tscheljabinsk. Doch allein, ganz allein war ich auf dem Begräbnisse. Barbara und Liese lagen damals noch sehr krank im Hospital und Lena konnte nicht mit, weil gerade Hochwasser war. Ich erbat mir 3 Totengräber, welche mir halfen, den Sarg in die Gruft senken. Jetzt mußte ich schaufeln. Ich sträubte mich lange, schließlich schaufelte ich weinend und zu Gott betend. Wie schauerlich, wie unaussprechlich schwer sind solche Tage und Stunden! — Die beiden Töchter durfte ich am 28. April zu unseren Barak holen, sie sind auf dem Wege der Genesung, doch sehr bleich und schwach. Jetzt würde ihnen ein Stückchen Weißbrot sehr gut tun, doch es ist keines, nur Roggenbrot und das zu wenig, kein Fett, kein Ei oder Obst, nichts.—

So weit der Brief. Er fügt noch hinzu, daß er während des Schreibens Nachricht erhalten, daß in der Postoffice für ihn ein Lebensmittelpaket sei, welches unsere l. Großeltern P. Both, Kansas ihnen schickten. Ich erhielt in diesen Tagen noch einen Brief, wo er schreibt, daß er noch ein Lebensmittelpaket erhalten, welches Gebrüder Köhns, Californ. ihm schickten. Den Spendern sei hiermit ein vergelts Gott zugerufen. Er schreibt im letzten Brief, daß diese Produkte ihnen sehr geholfen haben. Er ist wieder weitergeschickt und ist jetzt Wächter bei einer Schweinzüchterei und Barbara ist Fütterer. Seine Adresse: Tscheljabinsk, Swinkoopchos krasnoje Polje.

Grüßend
Gerhard Bärgen.

„Herlod, Newton, wird gebeten zu kopieren."

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Ausländisches

Alexanderfeld, Rußland,
den 4. Juli 1932.

Liebe Freundin und Schwester im Herrn, L. Wiens! Gottes Gnade, Trost und Friede und Gesundheit an Leib und Seele wünsche ich Euch von Herzen. Oft habe ich mir vorgenommen, Dir zu schreiben, aber es ist immer nichts geworden. Heute ist für mich und meiner lieben Tien und Kinder eine besonders frohe Zeit, wo ich darf unter ihnen etliche Tage verweilen. Die Zeit und Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß es durch des Herrn Führung und Zulassung so geworden ist, daß ich auf 3 Tage Urlaub habe. Wie Ihr wißt, bin ich arretiert. Eine sehr schwere Zeit für mich und meine Familie. Meine liebe Familie ist schon zweimal seit dem Herbst aus der Wohnung herausgetrieben worden und ihnen alles verkauft und weggenommen worden. Es ist schauderhaft solches durchzuleben und daran zu denken, eine reiche Ernte bekommen zu haben und Hungers zu sterben. Ich habe wegen dem Planausfüllen, welcher mir aufgelegt bei der Brotbeschaffung, schon 9 Monate gelitten. Wenn ich nicht Prediger wäre und deswegen nicht stimmlos, so wäre solches wohl nicht mit mir geworden, was jetzt ist. Oder ich mich vom Predigeramt absagte, so hätte ich bis jetzt die Freiheit genießen dürfen. Und würde ich jetzt absagen, so wäre für mich die Freiheit da. Ich kann es aber nicht, weil ich es als in dem Herrn versprochen betrachte. So sind mir 2½ Jahre zuerteilt. Hoffe, sie nicht ganz abzusitzen.

Viel Schweres habe ich durchgemacht in diesen 9 Monaten. Bin krank gewesen im Gefängnis. Als ich gesunder wurde, kam ich in eine Kammer mit Dieben und Mördern hinein, daß ich dachte, ich sei in der Hölle. Die mit mir verhafteten Menschen waren so schlecht, daß sie mir mein Stück Brot aus den Händen wegnahmen und das Geld bei mir aus der Tasche stahlen.

Unser Pet. Buller ist im Gefängnis gestorben. Franz Klassen, No. 8 Tiege, wurde vor 2 Wochen befreit, kam krank nach Hause und starb etliche Tage später. Er wurde Sonntags begraben.

Ich kam aus dem Dopper den 7. Februar heraus, doch nicht los, aber auf freie Arbeit, mit Aufsicht eines Bewaffneten. Habe im Winter bis über die Knie im Schnee und starken Frost Rohr geschnitten mit der Handsense. Es war schrecklich schwer, die Anforderungen heraus zu schaffen, die uns gestellt wurde. Dann noch bis 6 Werst auf Arbeit gehen und abends mit nassen Hosen und Schuhen nach Hause zu gehen. So habe ich 2½ Monate zugebracht. Dann wurde ich in den Gemüsegarten geschickt, dort war auch schwere Arbeit. Weil das Essen so mager und wenig war, verlor ich die Kräfte zur Arbeit. Bin auch jetzt mager, kraftlos und oft geschwollen bis übers Knie und Hände und das Gesicht. Die Zähne im Munde sind bald alle weg und die noch da sind, schmerzen stets. Aber der Herr hat mich bis jetzt geholfen, ich glaube, er wird auch weiter helfen, denn ich erfahre es stets, was in den Psalmen und Sprüchen erwähnt wird: „Dem Gerechten wird das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen."

Oft habe ich dunkle Stunden gehabt, aber Gott hat mich nicht darinnen lassen bleiben. Wie viel Gebetserhörung habe ich zu verzeichnen. Die Zeit wird immer schwerer, wenn die Ernte auch vor der Tür ist, so schaut mancher Blick doch dem Hungertode ins Gesicht. Wir haben nichts gesät, sind mit dem Obdach auch nur so bedacht, als sie uns werden wohnen lassen. Kleider beinahe keine und so stellen sich auch die schweren Sorgen ein. Matth. 6, 22—34 gibt uns Aufschluß in solchen Stunden nicht zu verzagen, was auch so meine Erfahrung ist.

Nun noch etwas von dem, wie es gekommen ist, daß ich jetzt zu Hause bin. Ich erhielt die Nachricht von meiner lieben Tien, daß unser jüngstes Söhnchen, welches den 11. Mai geboren, am 27. Juni gestorben sei. Meine liebe Tien hatte wegen dem Hungern nicht genug für den Kleinen, so wurde er immer magerer, bis er an Krämpfen verschied. Dann hatte meine Familie Kalbfleisch bekommen, das Kalb war krank gewesen und man hatte es Medizin eingegeben und dann geschlachtet. Von diesem Fleisch hatte meine Frau gekocht. Das Fleisch war nicht vergiftet, aber die Suppe und so wären meine Frau und 4 Kinder bald gestorben. Dieses bewirkte es, daß ich um Urlaub anhielt und auf 3 Tage heimfuhr. Meine Familie lebt jetzt von Maulbeeren und Gemüse. Keine Brennung kann man beischaffen; es sieht mir dunkel. Nur Gottes Hilfe und Verheißung ist mein Trost. Darum empfehlen wir uns Eurer Fürbitte.

Abram Pauls.

Da mein l. Mann schon geschrieben hat, so will auch ich noch etliche Zeilen schreiben. Heute vor 2 Wochen hatten wir einen schrecklichen Tag. Ich saß an der Wiege und beobachtete den kleinen Gerhard, der bald sterben würde. Da kam Abram und sagte: mir ist so schlecht; dann kommt Jascha um ein Weilchen und sagte dasselbe. Ich sah auf und sah, daß seine Lippen ganz blau waren. Dann sagte auch schon Peter: auch mir ist so schlecht. Mir selbst war auch so schlecht. Dann sagte ich zu Mariechen, lauf schnell zu Teichröbs und sag ihnen, sie sollen herkommen. Als sie kamen, war Jasch schon ganz welk und bewußtlos und ganz blau. Dann trugen wir ihn hinaus. Die andern beide kamen noch selbst hinaus. Dort fielen sie auch bewußtlos hin. Es dauerte nicht lange, dann war der ganze Hof voll Menschen . Von Mittag bis Abend lagen die Kinder bewußtlos. Da warf ich mich auf die Knie und schrie zu Gott. Dann sagten die Leute, ich sollte hinein gehen, sie würden tun, was sie konnten. Nicht lange, dann kamen sie und sagten, die Kinder atmen alle. So hatte der Herr mein Gebet erhört. Als der Arzt kam, sagte er, es sei ein Wunder, daß die Kinder am Leben geblieben seien. Später wurde Mariechen u. ich auch noch krank. Montag morgens starb der Kleine. Dienstag begruben wir ihn. Jakob Dörksen von No. 3 hatte eine sehr wichtige Ansprache, der Text Offb. 21, 4, Klagelieder 1, 12.

Gestern hat der Herr mächtig in No. 4 geredet. Bernhard Friesens Abram, ein Jüngling von 24 Jahren, fährt mit dem Traktor gegen einen Grenzpfosten, der mit Kraut bewachsen war, der Traktor kippt um und er war plötzlich eine Leiche.

Hier wird heute gedroschen. Die Sofer bekommen nun Brot und wir Stimmlosen müssen weiter hungern, für uns ist nichts. Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Die Kinder sind so abgerissen und die Zeit eilt, es dauert nicht mehr lange und es wird kalt. Meine Nerven sind schon so schwach, wenn ich die Leute mit so große Brote nach Hause gehen sehe, und uns hungert so, dann werde ich gerade so krank. Mich haben sie jetzt noch gequält ich solle Obligationen nehmen für 10 Rubel, haben mich gedroht mit Zwangsarbeit. Ich sagte, sie sollten tun, was sie wollen, ich habe nichts.

In Liebe verbleibt Deine
Tiena Pauls.

Den 1. Juli 1932.

Innig geliebte Geschwister! Röm. 11, 33.

Meinen wärmsten Gruß Euch sendend, aus fernster und ödester Verbannungsnot, wünsche ich Euch die Gnade und den Frieden Gottes, meines Heilandes, von ganzem Herzen! Am 19. April sandte ich an Euch, meine Lieben, eine Karte ab, die vorläufig als Antwort auf Euren schönen Brief dienen sollte. Viel Freude, viel Frieden hat mir Euer Brief in meiner Oede gebracht. Ich habe meine Gefühle in der Karte nicht können zu Papier bringen—ihrer waren zu viel, es war mir ein Hochgesang im Herzen angestimmt durch Eure lieben Worte. O, meine herzlich geliebten Geschwister, unvergeßlich bleibt Ihr mir in meinem Gedächtnis, und was sehr wichtig ist, Euer Gedenken bei mir ist rein und ungetrübt. Wie sehr ich Euch dankbar bin für all Eure Freundschaft und Liebe, kann ich nicht in Worte kleiden. Alles und jedes aus der Vergangenheit, wann ich bei Euch den Frieden und das Glück Eures Hauses genießen durfte, lebt heute sehr klar in dankbarer Erinnerung. Wie oft ist das der Fall gewesen, daß ich müde und hungrig von der Kanzel stieg und dann kamst Du, liebe Schwester, oft mit so freundlicher Einladung mir entgegen und zu Hause machte Agathchen einem das Mittag oder die Mahlzeit aufs schönste. Aber noch wichtiger war mir immer, daß man geistlich und geistig so ganz glücklich und ruhig sein konnte in Eurer Gemeinschaft. Mir war es immer ein erquickender Doppelgenuß, zu weilen in Eurem friedlichen Hause. Möchte es der Herr Euch aus ewiger Fülle wieder vergelten, was Ihr mir getan habt.

Jetzt in der Verbannung ist mein Leben ein ganz, ganz anderes. Auch bin ich selbst ein ganz anderer. Habe viel überwinden müssen, denn es gab gleich von Anfang an viel Demütigungen, Entbehrungen und Entsagungen. Ich hörte bald auf zu weinen, denn es überstieg meine gewöhnlichen Gefühle so sehr, daß sich die Tränen als zu trocken erwiesen, die Worte zu leer für das alltäglich Schwere der Lage. Jenseit der Tränen und Worte spielte sich mein Elendsleben ab. Ich wußte mich gehalten von meines großen Vaters Hand. Ich hielt mich wohl, aber mehr noch wurde ich gehalten, Ps. 73, 23. Denn was meine größte Freude in der ganzen Verbannungszeit ausmacht, ist die trostreiche Gemeinschaft mit dem mitfolgenden Heiland. Das lebendige Wort in meinem Gedächtnis und die segensvolle Gegenwart Jesu, das ist das Geheimnis meiner Ueberwindung bis heute. Geliebte Geschwister, der Ueberwundene überwindet! Von Fluchern, Ehebrechern, Hurrern, Verbrechern, Dieben und Schändlichen in tagtäglicher Berührung kam mir meine Gewohnheit im Worte Gottes zu wohnen, in Gottes Nähe zu leben, Seiner Leitung trachten zu gehorchen, sehr, sehr zu statten. Im Gefängnis dachte ich immer an die Ehre, die mir Unwürdigem widerfahren sei, und sagte in den 8 Monaten recht oft zu den l. Mitgefangenen, daß nur derjenige eigentlich gefangen sei, der sich nicht selbst gefangen halte. Wenn die tobenden Erregungen im Gefängnis hochgingen, die schlimmsten und schändlichsten Flüche überhand nahmen, habe ich oft darauf hingewiesen, daß diejenigen die stärksten seien, die ohne Schimpf- und Schandworte sich selbst im Zaume hielten. Aber was gab es auch manchmal zu sehen und zu hören! Viel halfen mir die guten Bücher, deren ich einige aus der alten, großen Gefängnisbibliothek herbeizog. Den 28. Juni 1930, 3 Tage nach meinem Geburtstage, wurden wir vier—zwei Brüder Töws, Joh. und Heinr. Petrow., aus der Krim und Br. Jac. Ar. Rempel, Aelt. von Grünfeld (Professor) mit vielen andern zusammen auf einem Transportzuge als echte Verbrecher hinter Gitter und unter Soldatenbewachung über Leningrad nach dem öden Norden auf die Murmaner Eisenbahn gefahren. Den 3. Juni kamen wir an der ersten Haltestelle an und seitdem haben wir dann echte Verbannung erfahren — **um Jesu willen!** All mein Wirken und Schaffen war die eigentliche Ursache meiner fünfjährigen Verbannung und, die Emigration nur die Veranlassung dazu. 10 Monate war ich auf verschiedenen Stellen in der Verbannungsluft der sog. Konzentrationslager, immer als krank angesehen, darum wurde ich mit andern den 7. Mai 1931 nach der Kotlasser Gegend gesandt, wo wir als „freiwillig Ausgesiedelte" uns besser fühlen sollten. Aber weit gefehlt: Aus Gethsemane nach Gabbatha, von Gabbatha nach — Golgatha! Stunden der tiefsten Gottverlassenheit sind mir nicht erspart geblieben, doch ich bin sehr dankbar dafür. Ohne Gefühl Seiner Nähe, ohne Beweise Seiner Hilfe, aber nicht ohne Glauben Seiner Liebe, Seiner Treue! Oft „hing" ich gefühllos und wortlos am nakten Wort Seiner Zusage. So erfuhr ich in tiefer Wahrhaftigkeit die großen Worte in Ps. 73, 23 und 26. Jetzt lebe ich etwas leichter, aber man ist auch schon sehr daran gewöhnt. Es muß erfahren werden, was die Tiefen mit Grauen bedecken. Mir legte der Herr Ps. 88, 7 in meinen Lebensweg und habe bis in die Hefen hinein diesen Kelch trinken müssen. Es ist mir noch nie in den Sinn gekommen, daß der Herr verfehlt habe, daß Er mich solchen Weg führte. Das ist die Wahrheit von Hosea 14, 10. Wie ist Seine größte Weisheit doch nur erfahrungsgemäß zu gewinnen, wie auch das große Wort in

Philipper 3, 10. Auf der Kanzel des Todes, da predigt man anders noch als auf den Holzkanzeln. Auf der Kanzel des Todes sieht manches Ding ganz anders aus! Wenig Worte, viel Gedanken, tiefe Gefühle und große Dankbarkeit gibt die Kanzel des Todes. Wie bin ich meinem Gott von Herzen dankbar, daß Er mich mit Seiner rechten Hand hält und mich an Abgrundsabhängen die schönsten „Blumen" geistlicher Erkenntnis' pflükken läßt. Doch was Wahrheit ist, bleibt auch in der Verbannung Wahrheit, die ich frei und offen melde und keinen Hehl daraus mache. Ich bin auf der Kanzel des Todes zu mancher Ansicht gekommen, die mir sonst fern und fremd geblieben wäre. Schwer, sehr schwer ist es oft gewesen, es waren Ungründe und Sümpfe von Zaghaftigkeit und Mutlosigkeit zu durchschreiten, doch in der Ueberwundenheit, im Zusammenbrechen fand ich neue Kraft, so wurde mir die Schwachheit zur Kraft und — der Ueberwundene überwand. Erlebte ich so die alle Philosophie weit überholende Weisheit Pauli in 2. Kor. 12, so vergesse ich doch nicht, wie es mich in der Demut und Abhängigkeit zu Gott tiefer wurzeln will. Meine Familie ist in Sicherheit, ist gerettet, und meine Person soll Anschauung geben, ob mutige Prediger auch Mut haben zu dulden und zu lindern!

Außerordentlich sind die Wege der unerforschlichen Leitung unseres Gottes, aber außerordentlich ist auch die Hilfe des uns begleitenden Gottes, **wenn** unsere Stellungnahme zu Ihm auch eine außerordentliche ist. Aber da sitzt oft der Fehler! „Ich lasse Dich **nicht**, Du segnest mich denn," habe ich oft in mir gerufen, wenn die Tiefwasser mich umgaben. Oder ich rief mit aufeinanderzepreßten Kinnladen: „Wenn ich garnichts fühle von Deiner Macht, Du bringst mich doch zum Ziele, **auch durch die Nacht!**" Von Natur bin ich mit tiefem Empfinden veranlagt, fühle tiefer als viele Menschen, darum war mein Gefühlsleben in Sturmstunden, wenn's so schwer war, sehr angegriffen, ganze Flutwellen überstürzten mein armes Herz und gaben mir viel zu schaffen. Doch in allem siegte bis heute der kindliche Glaube. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt," sagt der Dichter Schiller. Diese Uebung hält bis heute noch an. Acht Monate Gefängnis, 10 Monate Konzentrationslager und nun schon mehr als 13 Monate „freiheitzende Verbannung."

Habe viel Liebe und Hilfe erfahren in der ganzen Zeit meiner Leiden. Viele meiner gewesenen Schüler und Schülerinnen haben teilgenommen an meinem Elend und mir nach Kräften geholfen. So manches Paket ist mir ein Geschenk Gottes geworden. Aus unserer alten Heimat, Nikolajewka und Ignatjewka, ist schon längere Zeit kein Brief gekommen. Sehr viel hat sich da in letzter Zeit geändert. Wie ist doch alles — alles so anders geworden. Wir haben hier keine Erbauung, keine Versammlung, kein Abendmahl, schon jetzt bald 3 Jahre. Doch haben wir Wort- und Glaubensgemeinschaft untereinander, denn wir sind hier 4 Deutsche zusammen: Joh. Petr. Töws aus der Krim, Pred. der freien Gem., Heinr. Petr. Sukau aus dem Samarischen, Prediger und Arbeiter der russ. Baptistengemeinde, Jak. Christian Schuler, ein Lutherischer aus dem Orenburgischen und ich.

Die Sehnsucht nach Hause übersteigt manchmal mein Denken und Fühlen. **Doch auch hierin übe ich mich, dem Herrn** zu gefallen. Der Herr hält mich noch hier, Er soll mir mehr sein als alles. Freilich möchte man mal die Seinen wiedersehen, o wie so gerne. Sie schreiben mir viel Briefe. Meine liebe Suse hat Schlaganfall gehabt, ist nun aber schon ganz hergestellt. Auch haben sie sich in Brasilien schon wirtschaftlich eingerichtet: ein Haus selbst gebaut, etwas Vieh — Kuh, Schweine und Hühner verschafft, sogar mein Stübchen wartet schon mit Ungeduld auf mich. Ich erhalte bis 40 Briefe den Monat, und ich schreibe auch ungefähr soviel. Muß soviel Marken und Papier brauchen, um allem gerecht zu werden.

Ich freue mich, daß Ihr Euch meiner so in Liebe erinnert. Auch besonders, daß Schw. Agatchen im Schreiben beigelegt hatte. Wünsche Dir, liebe Schwester, viel Segen für Deinen jungen Hausstand, für Dein junges Familienleben! Nehmt die Versicherung meiner wärmsten Liebe und Achtung! Die Herausrufung habe ich schon längst, auch schöne Papiere aus dem Generalkonsulat in Leningrad, doch das eigentliche Papier von der zuständigen Behörde kommt noch immer nicht. Ich habe vier Bittschriften mit Beilegung einer Bescheinigung aus dem Generalkonsulat eingereicht.

Grüßet auch Geschw. Klassen, Prediger. Grüßet besonders Geschw. Nikol. Reimers, das ganze Haus. Für meine Sehnsucht ist die Sprache zu arm, doch will ich mich treu ergeben, solange es der Herr verlangt. — Grüßet doch alle, alle Geschwister! Schreibt bald wieder!

Euer geringer Bruder Joh. Töws.

Meine Adresse: Sew. Kraj, W.-Tojemskij Rayon, P. O. W.-Tojma, Swashskij Selj-Sowett, Wirsha Malaja Swaga.

Anfrage.

Weiß jemand von den Lesern die Adresse des Pred. Heinrich Harder, der seinerzeit in Steinbach an der Molotschna Lehrer war? Es handelt sich um die Absendung eines Lebensmittelpakets an Br. Harders Adresse. Ich bitte um die Veröffentlichung der Adresse in der „Rundschau."

Jacob G. Thießen.

Dalmeny, Sask.

Neu-Schönsee, Sagradowka,

den 29. Juli 1932.

. . . Heute ist Sonntag. Ich war zur Bibelstunde gegangen. Es wird ja hier auch am Sonntag gearbeitet. Ich habe es aber noch nicht getan. Ich sage, mir reichen sechs Arbeitstage zu, das will man aber gar nicht hören. Wer am Sonntag arbeitet, bekommt den Tag gutes Essen. Heute gab es Rollkuchen.

Es ist jetzt Erntezeit. Jetzt bekommen wir 5½ Pf. den Tag. (Wahrscheinlich Mehl. Einf) Wir haben aber auch sehr hungern müssen. Wenn Eure Hilfe nicht gekommen wäre, wären wir wohl totgehungert. Solange wir mähen und dreschen wird wohl Brot sein, aber weiterhin ist nicht zu hoffen. Das Brot, das wir jetzt übersparen, wollen wir rösten und für den Winter aufheben. Wollen uns auch mit Gemüse besorgen, soviel wir können, damit wir doch einigermaßen uns wieder durch den Winter hungern können. Es ist hier ziemlich trocken. Kartoffeln gibt es nur sehr wenig.

Erlebten hier unlängst einen Schreck. Abram Friesen No. 4, ein Sohn des Friesen mit dem hölzernen Bein, war Ttraktorist im „Chof". Er fuhr auf die dritte Geschwindigkeit. Als man ihm sagte, daß dies verboten sei, da der Traktor schlecht lenke, flucht er und sagt, man sterbe ja nur einmal. Wie er dies ruft, läuft der Traktor gegen einen Stein, dreht plötzlich, Friesen fällt vom Traktor, kommt unter die Maschine und — ist eine Leiche.

Unsere Kleinen gehen zum Kindergarten. Hier ein Lied als Illustration, was man die unschuldigen Kinder lehrt:

Hammer, Siechel, Sowjetstern,
Sowjetrußland hab' ich gern.
Wenn ich zeige mit der Hand,
Führt er mich nach Leningrad.
Alle Kinder, groß und klein ,
Sollen Lenins Kinder sein.

Umschau

Altona, Man.

den 9. August 1932.

Nach langem Schweigen komme ich endlich mit einem kurzen Bericht. Obzwar wir wieder in der fast beschäftigsten Zeit des Jahres eingetreten sind, so bleibt zuweilen des Abends noch etwas Zeit, schriftlich bei Freunden und Verwandten etwas vorzusprechen.

Mit der Getreideernte ist es zum Abschluß gekommen. Schon sind etliche mit Dreschen beschäftigt. Der Ertrag ist von 10 bis 22 Buschel vom Acker, so viel mir bekannt. Weiter westlich von hier vernimmt man, daß vieles Getreide dem Hagel und Ungezieser zum Raub gefallen ist. Dunkle und hoffnungslose Aussichten werden bei manchen dieser Enttäuschung entsprießen. Auch dem Arbeitslosen wird oft die Lebenssonne durch die Sorgenwolke verhüllt. Besonders in den Gegenden, wo die Ernte vernichtet ist. So hat der Herr seine Wege und Mittel uns zum Nachdenken zu bewegen. Obzwar seine Bitte ist: „Lasset euch!" so wird die Bitte recht oft von dem Sorgengetümmel, oder bei den Wohlhabenden, durch Weltlust überhört. Darum lausche!

Nach dreiwöchentlicher Krankheit starb Bernhard B. Funk, Schönhorst, im 54. Lebensjahr. Sein Familienregister ist mir nicht bekannt.

Verspätet ist die Nachricht von dem Tode der Frau des B. P. Hamm, Gretna. Sie hat fast ihr ganzes Ehestandsleben (28 Jahre) gekränkelt. Die letzte 14 Jahre wohl meistens sitzend zugebracht, dazu zuweilen schwer leidend. Sie starb den 2. April in ihrem 49. Lebensalter. Sie hinterläßt ihren Gatten mit zwei verheirateten Töchtern.

Alle unsere irdische Sorgen und Leiden haben ein Ende; doch wie sie enden, bleibt unserm Kampfesleben gewürdigt. Darum:

Auf zum Kampf in dieser Zeit,
Weil er dir noch Gnaden beut;
Schenk der Bitte doch Gehör,
Eh' verschlossen wird die Gnadentür.

Den 7. d. M. wurde die goldene Hochzeit des P. P. Klippensteins Neu-Bergthal, im Familienkreis nebst etlichen Nachbaren gefeiert. Etliche Gedichte wurden vorgelesen. Ein Gedicht wurde von dem alten Nachbar G. Hamm auswendig geliefert. Nachdem noch etliche Lieder verklungen waren, kam die Feier zum Schluß. Die Frau des erwähnten P. P. Klippenstein ist auch schon zuweilen recht leident.

P. P. Kehler.

Winnipeg, den 19. August 1932.

Eine gelungene Ueberraschung auf einer glücklichen Silberhochzeit wurde unsern lieben Geschwistern Joh. Donst zuteil. Wenn man meint, daß zu einer frohen Silberhochzeit große und teure Vorbereitungen nötig sind, so hat uns diese Vorbereitung eines anderen belehrt. Die Hauptsache ist wohl nicht das Große und Breite, sondern die Ursache, warum solche Gedenkfeiern stattfinden.

Die lieben Kinder der Geschw. Donst luden für diesen Zweck, und zwar geheim, etliche Bekannte und Freunde für Sonntag, den 7. August, zu 2 Uhr nachmittags ein. Die Eltern durften nichts erfahren und so wurde auch noch für diesen Nachmittag ein Ausflug in den Park bestimmt. Zur festgesetzten Zeit versammelten sich die Teilnehmer, und die Eltern, die sich für eine Mittagsruhe zurückgezogen hatten, wurden nun in den „Hochzeitssaal" geführt. Nachdem eine der Töchter den Eltern von ihrem Vorhaben mitgeteilt hatte, folgte ein Glückwunschgedicht. Dann folgte Br. C. N. Hiebert mit etlichen Bemerkungen über 1. Sam. 7, 12, welches daran erinnert, daß der Herr es war, der bis hier geholfen. Dann machte Br. H. S. Rempel etliche Bemerkungen über 5. Mose 33, 27, wo wir ermuntert werden, dem alten Gott zu vertrauen, der da helfen kann in jeder Lage. Nach diesem wechselten Glückwünsche und Gesänge von den Anwesenden ab. Die lieben Geschwister konnten sich der Tränen nicht enthalten, wußten sie doch am besten, wie gnädig und liebevoll der Herr sie in den letzten Jahren geführt hatte. Nachdem dann noch ein kleiner Imbiß eingenommen wurde, fand diese gelungene Uererraschung ihren Abschluß und ein jeder ging seines Weges mit der Ueberzeugung, eine gesegnete Stunde verlebt zu haben.

C. A. Wersch.

Für den Sonntag am 11. Sept. ist hier in der M. B. Gemeinde zu Steinbach das Erntedankfest bestimmt, wozu freundlichst eingeladen wird.

G. G. K.

Margaret, Man.

den 29. August 1932.

Die M. B. Gemeinde zu Margaret, Man., gedenkt, so der Herr will, am 2. Okt. d. J. bei Geschw. Ratzloffs, Dunrea, Erntedankfest zu feiern und erwartet rege Teilnahme, besonders auch von Arbeitern am Wort.

Im Auftrage der Gemeinde
J. Wedel.

Missionsausruf.

Der Frauenverein der M. Br. Gemeinde zu Winnipeg gedenkt, so Gott will, am 15. September ½8 Uhr abends in der Nord - End Kirche, seinen Missionsausruf zu veranstalten.

Es sollen die im Laufe des verflossenen Jahres vom Verein angefertigten Sachen versteigert werden. Jedermann ist freundlichst eingeladen, um an diesem Zwecke der Mission teilzunehmen.

Einen fröhlichen Gäber hat Gott lieb.

Zum Erntedankfest

der Culrosser Gruppe der Schönwieser Gemeinde, das am 18. September, beginnend um halb 10 Uhr morgens, in Culroß, Man., stattfinden soll, sind alle, die einen Besuch möglich machen können, herzlich eingeladen.

Br. C. N. Hiebert hat seine Adresse von 607 Mountain Ave., nach 373 McKenzie St., Winnipeg, verlegt.

Todesnachricht

Lieber Editor samt dem ganzen Druckerpersonal! Grüße Euch mit Psalm 90 Vers 12.

Bitte folgendes in den Spalten der Rundschau aufzunehmen.

Erhielten einen Brief von Rußland von unserer lieben Mama. Sie berichtet uns, daß Papa nicht mehr unter den Lebenden ist. Er schaut nun, was er geglaubt hat. Er hat auch alles Elend im größten Maßstabe durchkosten müssen. Hoch im Norden, in den Sümpfen, hat er sein Leben beschloßen. Er war siebzig Jahre alt und doch mußte er letzten Winter noch in all der Kälte in den Urwald hinaus, um Holz zu fällen. Obzwar er stark war, mußte er doch schließlich unterliegen. Er ist beinah 3 Jahre in der Verbannung gewesen. Zuletzt bekam er noch Unterleib-Typhus. Er überwand die Krankheit, wurde dann auch freigelassen, doch war er zu schwach, um zurück zu seiner Familie zu fahren. Sein Sohn Kornelius fuhr noch hin, um ihn zurück zu holen, doch war es zu spät. Der Vater war schon zu einem anderen Ort gewandert, wo kein Leid, keine Tränen und keine Trübsal mehr sein werden, wo stets die Sonne der Gerechtigkeit scheint, wo sie Jesum schauen von Angesicht zu Angesicht. Der liebe Vater ist wohl 42 Jahre Lehrer gewesen. Er wurde verbannt weil er ein Arbeiter am Auswanderungswerk war.

Dort, im hohen Norden, wo er starb, war er ganz allein von den Mennoniten. Zwei Lutheraner waren mit ihm. Diese berichteten, daß er sich sehr nach Hause gesehnt habe. Doch ist ihm nun das Los gefallen aufs liebste. Werde später noch etliche Daten aus dem Leben des Vaters einsenden.

Heinr. u. Agatha Hooge.

Freitag, den 19. August.

Psalm 103, 14—18. Diesen Ps. lasen wir uns Dienstag morgen und sprachen da noch etwas über, ohne zu ahnen, daß uns dieses in kurzer Zeit so deutlich gezeigt werden sollte.

Wir dreschen mit 4 engl. Nachbaren zusammen. Fingen Montag nachmittag bei uns an. Donnerstag, bis Mittag, wollten wir beendigen. Alles ging gut. Mittwoch des Abends besprachen wir uns noch, was am nächsten Tage zuerst zu tun sei, d. h. in der Morgenstunde, so wußte jeder seine Arbeit. Donnerstag morgen standen wir schon früh auf. Gerhard Driedger, der bei uns arbeitete, ritt aus, um das Vieh einzubringen. Reiten oder mit Pferden umgehen, war ihm eine Herzenslust. Ich hatte Hafergarben geholt und fütterte die Pferde, als er ritt. Nach verlauf etlicher Minuten kam das Pferd ohne Reiter nach Hause. Ich glaubte, Gerhard würde auch gleich folgen, blieb aber aus. Ich setzte mich aufs Pferd und ritt ihm entgegen, mir war so, daß da etwas passiert sein müßte. Eine Viertel Meile von den Farmgebäuden fand ich ihn lang hingestreckt, auf dem Gesichte liegend, in bewußtlosem Zustande. Ich rief ihn beim Namen, doch keine Antwort. Dann drehte ich ihn um, eine kleine Blutlache aus der Nase, doch war keine beschädigte Stelle zu sehen. Er röchelte und atmete sehr schwer. Da ich nichts machen konnte, eilte ich nach Hause, nahm das Auto und dann fuhr ich und der Sohn unseres Wirten zu der Stelle wo Gerhard lag, luden ihn auf's Auto und fuhren mit ihm zum Doktor. Derselbe konnte zuerst auch nichts finden. Gerhard war immer noch bewußtlos. Wie es geschehen ist, wissen wir selbst nicht, wahrscheinlich ist er stark geritten und hat das Pferd vor dem Drahttore nicht anhalten können und ist dann hinangeritten. Das Pferd, vorher schon einigemal sehr eingeschüchtert vor Fenzdraht, ist dochwohl plötzlich stehen geblieben, hat vielleicht auch noch getobt und er ist so scharf gefallen, daß er nicht mehr zur Besinnung kam. Die Doktoren sagten, das Gehirn sei beschädigt und das Genick beinah gebrochen. Dieses geschah des Morgens, und abends, um 11 Uhr, war er eine Leiche. Er war noch so jung, noch nicht 17 Jahre voll. Das Leben lag so verheißungsvoll vor ihm, und nun ein kurzer Abriß.

Wir hoffen fest, ihn einst droben beim himmlischen Vater zu treffen.
Heut lebst, heut bekehre dich,
Eh's Morgen wird, kann es ändern sich.

O, wollen die Gnadenzeit ausnutzen, denn im nächsten Augenblicke ist die Reihe vielleicht an mir, oder dir und dann, wie herrlich, wenn es heißen wird: „Gehe ein, zu deines Herrn Freude." Drum wollen wir unser Seelenheil bei gesunden Tagen mit Furcht und Zittern suchen.

Es ist dies eine ernste Sprache Gottes für uns Zurückgebliebenen.

Heinrich Hooge.

(Zionsbote und Herold werden gebeten, beide obige Berichten zu kopieren.)

Blumenhof, Sask., den 1. Aug.

Werte Rundschau!

Hast uns oft besucht und manche Nachricht in einsamen Tagen berichte. Auch oft sind uns tröstende Worte durch dich zugegangen. Aber auch manche Trauerkunde hast du uns berichtet.

Auch wir kommen heute mit einer Trauerbotschaft. Allen unsern Verwandten, Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß unser inniggeliebter Vater Franz Franz Klassen, Dorf Tiege No. 8, Post Tiege, Sagradowka, den 28. Juni dieses Jahres gestorben und am 1. Juli in unserm Heimatdorfe unter großer Beteiligung begraben worden ist. Er ist alt geworden 57 Jahre, 7 Monate u. 12 Tage. Wir empfehlen uns alle der Fürbitte, ganz besonders die liebe Mutter mit den Geschwistern, die noch dort tief im Elend schmachten müssen.

Unser Vater war einer von den ganz ersten, die auswandern wollten, und sie waren auch alle gesund, doch waren es verschiedene Hindernisse, die es nicht zuließen. Im Laufe der Zeit, als es schon möglich wurde zu ziehen, hatten die jüngsten beiden Schwestern irgendwo die Augentrachoma bekommen und also durften sie jetzt deswegen nicht ziehen. Sie haben viel und lange gedoktert, bis die Augen endlich ausgeheilt wurden. Nun hatten sie Hoffnung. Von hier aus waren alle Papiere in Ordnung. Aber alles vergeblich, sie bekamen keine Auslandspässe und so mußten sie mit vielen andern, die auch gerne ziehen wollten, dortbleiben. Seit 1919 haben unsere Eltern schon viel leiden müssen, denn damals wurde unser ältester Bruder Franz erschossen und die Wirtschaft mit beinah aller Habe in Asche verwandelt. Doch wunderbar half der Herr, daß wir wieder ein einfaches Heim errichten durften. Der liebe Vater aber sagte oft: „Mir ist nichts schade, alles stehen zu lassen, wenn ich nur meine Kinder könnte in eine andere Atmosphäre bringen, mein Bestreben sind keine irdischen Güter mehr.

So machte er im Herbst 1929 noch mit vielen Tausenden den letzten verzweifelten Versuch über Moskau. Hier warteten sie mit noch anderen etwas über einen Monat; doch wurden sie mit den meisten in das endlose Elend zurückgesandt. Von da an haben die Lieben viel leiden müssen, ganz besonders der liebe Papa.

Letzten Herbst wurde er in die Gefangenschaft genommen. Hat es sehr schwer gehabt. Gehungert und gefroren und sehr arbeiten müssen. Er war auf 18 Monate verurteilt. Er sah, er konnte diese Zeit unmöglich aushalten. So hatte er und noch ein paar andere eingereicht um Verkürzerung der Zeit. Und anstatt verkürzt, wurde er auf 4 Jahre verurteilt auf eigene Kost. So hat er denn in letzter Zeit, da er schon sehr schwach und krank war, noch schwer arbeiten müssen und nur ½ Pfund Brot bekommen und kein aufgekochtes Wasser. Die l. Mutter u. Schwestern haben ihn nach besten Kräften unterstützt und auch besucht. Aber man hatte auch die zu Hause aller Habe entblößt und von Haus und Hof vertrieben, so daß die Schwestern ihr Brot in den Großstädten verdienen und Mutter mit der jüngsten Schwester von Ort zu Ort schleichen mußte.

Endlich kam der Vater am 12. Juni los, aber todeskank. Die Freude war groß, doch trotz der treusten und liebevollsten Pflege konnte er sich schon nicht erholen. Er wurde immer schwächer und ist am 28. Juni sanft eingeschlafen. Er hat uns viel Gutes und Liebes erwiesen und noch aus dem Gefängnisse Worte des Trostes gesandt. Im letzten Brief bestellte er noch zu grüßen mit 2. Korinther Kapitel 6. Das sei auch sein Trost. Wir freuen uns, daß wir einen frommen Vater gehabt haben, und der Herr ihm noch die Gnade geschenkt, die Kinder dort noch einmal vor seinem Tode zu sehen. Er schauet jetzt den, an den er geglaubt hat und für den er auch gelitten hat und bis in den Tod treu gewesen ist. Sein Sehnen ist erfüllt worden. Er ruhet nun von seiner Arbeit und darf den Lohn genießen, den der Herr verheißt denen, die ihm treu sind bis in den Tod.

Will noch berichten, daß wir hier Sonntag, den 31. Juli aus Liebe und zu Ehren unseres lieben verstorbenen Vaters eine Gedenkfeier in der Kirche zu Blumenort abhielten. Viele Teilnehmer waren erschienen und wir wurden sehr getröstet durch die trostreichen Worte der Brüder. Zuerst sprach Aeltester Franz W. Martens über das Wort in Offenbarung Kapitel 7 von Vers 9 bis Ende. Dann Bruder Paul Koop. Er hatte denselben Text. Zuletzt sprach Br. Kornelius Penner von Rosenhof über das Wort in Phil. Kap. 1.

En wurde auch derer gedacht, die schon früher gestorben sind, so wie die Brüder Franz Bahnmann, Aeltester Johann Nikkel, Johann Wiens und anderer.

Zum Schluß wünschen wir noch allen Bekannten und Verwandten in Nah' und Fern' einen Gruß mit Ps. 55, 23.

Die trauernden Geschwister
Johann Fr. u. Mariechen Klassen.
Heinrich Fr. u. Aganetha Klassen.

Buhler, Kans., den 23. August

Werter Schriftleiter!

Den 21. August, nachmittags, fand von der M. B. Kirche aus das Begräbnis der auf so schrecklicher Weise zu Tode gekommen Geschwister Abr. Schröder statt. Den 17. August vormittags, nachdem sie seine fünf hier wohnenden Töchter und den Sohn A. A. Schröder, der drei Meilen süden von der Stadt wohnt, besucht hatten, fuhren sie vergnügt und froh nach Wichita ab. Als sie die Inhorurbahn kreuzten, kam gerade der Zug und traf das Coupe (Auto) dem Sitze gegenüber mit voller Wucht. Sie wurden beide augenblicklich getötet. Er wurde gegen einen Pfosten geschleudert und arg zerstümmelt, sie eingeklemmt im Fuhrwerk, wurde noch eine Strecke geschleift, ehe der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Das war eine über die Maßen aufregende, erschütternde Nachricht für die Angehörigen und Nachbarschaft. Wie es gekommen, daß sie beide nicht das schrille Blasen der Lokomotive vernahmen, beide nicht bemerkten, wie ein Farmer auf einem Fuder Heu mit aller Macht versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf die nahende Gefahr zu lenken, bleibt für diese Zeit ein unlösbares Rätsel. Aber wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß er blindlings sich in Gefahr begab und ihm doch wunderbarer Schutz zuteil wurde?

Anläßlich dieses grausigen Unglücks werden lebhaft solche Fragen diskutiert. — War es Gottes Wille und Führung, oder nur seine Zulassung? Wie können solche Schriftstellen: Jes. 45,6; Kl. Jer. 3, 38; Amos 3, 38; Matth. 10,30; Luk. 21, 18 und a. Stellen auf solchen Fall angewandt werden? Wohl dem Christen, der in allen Lebenslagen und Führungen sich geborgen weiß in Gottes Hand, und was er tut, ist immer wohlgetan.

Die Begräbnisfeier fand unter un-

gewöhnlich zahlreicher Beteiligung statt. In Voraussicht ungewöhnlichen Zudrangens wurde ein Zelt aufgestellt. Doch es faßte wohl nur die Hälfte der Trauergäste. Nicht nur, daß die Verwandtschaft eine überaus große war, sondern Schröders Bekanntschaft ging weit über die Grenzen dieser Ortschaft hinaus.

Leichenredner waren die Prediger Gerhard W. Lohrenz von Ebenfeld u. P. R. Lange von Buhler. Inzwischen wurden Chorgesänge gesungen.

Schröders Wiege stand in Elisabettal, Süd-Rußland, wo er am 27. August 1860 geboren wurde. Seine Eltern waren David Schröders, die mit ihrer Familie 1876 auswanderten und sich in dieser Nachbarschaft ansiedelten.

Nach seiner Bekehrung empfing er die Taufe auf Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Abr. Schellenberg. Anno 1884 trat er in die Ehe mit Fräulein Dyck, Franz Dycks Tochter von Blumenort, welche ihm durch den Tod anno 1926 von seiner Seite genommen wurde. Im Jahre 1929 trat er wieder in die Ehe mit Witwe Pet. Dyck, mit der er gemeinsam einen so grausigen Tod fand. Alt geworden beinah 72 Jahre. Ein bewegtes Leben liegt hinter ihm. Von Natur lebhaft, heiter und gesellschaftlich, und weil dazu die Gabe geschickter Anordnung bei Festlichkeiten und andern Gelegenheiten kam, wurde sein Dienst vielseitig in Anspruch genommen und erfreute er sich überhaupt allgemeiner Beliebtheit. Ruhe seiner Asche!

Frau Schröder, eine geborene Klingenberg, bekehrte sich in früher Jugendzeit und wurde durch die Taufe Glied der M. B. Gemeinde. Im Jahre 1893 verehlichte sie sich mit Peter Dyck, der ein Sohn von Aelt. Dav. Dyck in Lehigh war. Ihr Gatte starb anno 1921 und den 15. Dez. 1929 trat sie wieder in die Ehe mit Abr. Schröder, die eine sehr glückliche war. Beide erfreuten sich Liebe und Achtung beiderseitiger Kinder. Ihr Alter hat sie auf beinah 58 Jahre gebracht.

Heute war auch Begräbnis der Witwe u. Großmutter P. D. Schmidt von der Hebron Kirche aus. Ihre Eltern waren David Hiebert. Sie wurde geboren im Dorfe Landskron, Süd-Rußland, am 7. Mai 1858. Getauft in der Morgenauer Kirche (wahrscheinlich von Aelt. Bernh. Peters). Im Jahre 1879 kam sie mit ihren Eltern nach Amerika und verheiratete sich mit Peter D. Schmidt am 4. Mai, 1880. Sie schloß sich dann der Hebron Gemeinde an, deren Glied ihr junger Gatte war. Von 13 Kindern sind ihr 6 im Tode vorangegangen. Ungemein schwer empfanden sie den Verlust ihres Sohnes, der als Student der Ackerbauschule in Manhattan, beim Schlittschuhlaufen, ertrank. Auch der plötzliche Tod ihres Gatten, am 6. Jan. 1908, verursachte eine tiefe Wunde. Im Jahre 1920 zog sie sich von der Farmerei zurück und siedelte über nach dem Städtchen Taman, wo sie bis an ihr Ende im Witwenstande lebte. Alt geworden 74 Jahre, 3 Monate und 12 Tage. Die letzten vier Wochen war sie besonders schwer krank. Im Glauben an ihren Erlöser ist sie verschieden.

Die Frau meines Bruders B. S. Friesen, Gössel, ist auch schwer krank und ist wenig Hoffnung auf Besserung.

Die Tante Abr. Wölk ist trotz ihrer 90 noch verhältnismäßig geistig und leiblich rüstig. Doch fängt das hohe Alter bei ihr mehr und mehr bemerkbar zu werden. Ihre Tochter Elisabeth, Frau Heinr. Schmidt, die im Frühjahr so unglücklich vom Stallboden fiel und sich schwere Verletzungen zuzog, daß ihr Aufkommen sehr bezweifelt wurde, ist auf dem Wege der Gesundung.

Mit Grüßen
C. H. Friesen.

Erzählung

Kerlchen.

(Fortsetzung.)

Sie warf mir einen Blick zu, vor dem ich verstummte. Große Tränen standen in ihren Augen, so daß ich betroffen zu Hermann hinüber schaute. Der war aber ganz in den Anblick seiner neuen, silbernen Uhr versunken, die ich ihm im Auftrage meines Vaters zum heutigen Tage verehrt hatte. Ich konnte Minna nicht weiter über ihr sonderbares Wesen ausfragen; die Base brachte einen großen Pudding herein, und der nahm bis auf weiteres mein Interesse in Anspruch. Gegen Abend begleiteten mich Hermann und Minna nach Hause, wir schwatzten noch gemütlich vor unserer Villa zusammen, dann gab ich ihnen lachend „den Letzen" und lief davon. Mir ist es so deutlich heute in Erinnerung, wie ich auf den Stufen unserer kleinen Terrasse stand und den beiden nachschaute: Minnas Gang schien mir nicht so rasch und elastisch wie sonst, sie winkte mir wehmütig lächelnd zurück, dann sah ich hinter der Hecke, wie Hermann seine rote Abiturientenmütze noch einmal schwenkte, ehe er in das Häuschen trat. Als ich am Arbeitszimmer meines Vaters vorbei ging, blieb ich erschrocken stehen. Seine Stimme klang scharf und laut heraus, nie hatte ich ihn so sprechen hören, selbst nicht, wenn er einmal sehr böse mit mir oder den Dienstboten gescholten hatte. Ganz verändert klang seine Stimme, mich überkam eine furchtbare Angst, und ich lief in Mamas Zimmer. Zuerst meinte ich, es sei leer, aber dann gewöhnten sich meine Augen an das Halbdunkel, und ich sah eine Frauengestalt vor dem einen Sessel knieen, die Arme um das Gestell geschlungen als sei sie davor zusammengebrochen. Und jetzt kam mein Mütterchen von der anderen Seite mit einem Glas Wasser in der Hand, sie hob den Kopf der Frau hoch und sprach liebe, gute Worte mit ihr. Ich erkannte kaum in der zusammengesunkenen Gestalt die große, vornehme und schöne Frau Landrat von Ballian; sie selbst sah gar nicht nach mir hin, ihr Körper bebte in tränenlosem Schluchzen, und ihre Hände krallten sich in Muttchens Kleid. Dann ertönten starke Schritte, und Vater trat in das Zimmer hochaufgerichtet, leichenblaß. Mit wenigen Schritten stand er vor den beiden Frauen und beugte sich tieferschüttert zu der Weineden.

„Es ist unmöglich, verehrte, gnädige Frau," sagte er mit bebender Stimme und löste sanft ihre Hände von seiner Uniform, — Frau Landrat von Ballian hatte sich ihm zu Füßen geworfen.

Ich stürmte hinaus und lief plan- und ziellos durch den Park. Herrgott, was war nur geschehen? Wie schrecklich und unfaßlich war das alles für meinen Kinderkopf! Die buntesten und tollsten Gedanken wirbelten darin durcheinander.

Da tönte ein Schrei an mein Ohr, so jammervoll, so gellend, daß ich ohne Besinnen zu dem kleinen Pavillon stürzte, der tief versteckt am Ende des Gartens lag.

Seine Tür wurde aufgestoßen, und an mir vorüber stürmte ein hochgewachsener Mann, ich erkannte Leutnant von Ballian sofort, trotzdem er den Mantelkragen hochgeschlagen und den Hut tief ins Gesicht geschoben hotte. Auf der Schwelle des Pavillons aber lag meine arme, liebe Minna, und ihre blassen Lippen stammelten ununterbrochen dieselben wehen Laute: „Du darfst mich nicht verlassen, du darfst mich nicht verlassen!"

Ich schlang meine Arme um sie und weinte laut, ich redete ihr zu mit eindringlichen Bitten, und endlich stand sie auf und schwankte an meiner Seite durch den Garten. Ich wollte Dorette rufen, aber sie litt es nicht. Der Abend war hereingebrochen und im Schein der hellen Laterne, die auf unserer Veranda brannte, sah ich noch einmal ihr geisterhaft blasses Gesicht.

„Leb wohl, liebes Kerlchen!" sagte sie leise, und dann stand ich allein. Oben im Hause empfing mich mein Muttchen sehr besorgt, und weil ich fror und fieberte, brachte sie mich selbst liebevoll zu Bett. Ich fragte und forschte nicht, trotzdem mir alles verworren und unklar war; ich sah, wie sehr Mama litt unter fremdem Leid, und begnügte mich schweren Herzens mit ihrem Trostwort: „Später, Kerlchen, erzähle ich dir einmal alles!"

„Schlecht war die Minna", sagte Dorette. Aber ich glaubte ihr nicht. Hätte wohl sonst mein Mütterchen erlaubt, daß ich meiner Freundin einen großen, kostbaren Kranz bringen durfte? Aber nur bis an die Schwelle des Hauses kam ich, an der Tür nahm mir Frau Fehrs die Spende ab, ich sah sie erschrocken an, — wie versteint sah das alte gütige Gesicht aus, und die glänzend schwarzen Haare, die auch die Minna von ihr geerbt, waren schneeweiß geworden.

Ungefähr drei Wochen nach all diesem reisten wir fort von Schwarzhausen. Ueberall nahm ich Abschied und mit Hermann stand ich Hand in Hand vor dem Hügel auf dem Friedhof. Dicht an der Mauer, auf der wir im Sommer so oft gesessen und auf das Städtchen zu unsern Füßen geschaut hatten.

Einen dicken Strauß Schneeglöckchen und Primeln hatte ich auf das Grab gelegt; tiefbekümmert sah ich meinen Freund Hermann an, der sich so sehr, ach so sehr verändert hatte. Blaß war er ja schon immer gewesen, aber jetzt lag ein Leidenszug um seinen Mund, der ihn um viele Jahre älter machte.

Ich wollte nun Abschied von ihm nehmen, wollte ihm danken für all seine Freundlichkeit; Mama hatte mir eingeprägt, recht freundlich und gut mit ihm zu sein zum letzten Mal, aber mir war's unmöglich zu sprechen; heiß und würgend stieg es mir im Halse auf. Ich schüttelte seine Hand wieder und wieder und drückte sie heftig, dann lief ich in tollen Sprüngen nach Hause.

— — — — — —

Lieber Li!

Ich wolte Dir. nur sagen das, es schrecklich auf! Deinem Somerschloß is; wo du gebohren bist? Ich werde nie. gern Hofluft atmen, Lieber Li Papa! hat mir geschrieben; das ich an dich schreiben? sol daß Du. Dich furchtbar drüber, freust Tante Emerenzia! sagt ich schriebe viel? falsche Wörters ich. hätte keine fotografische Natur sacht sie! und die Punkte; und die Komas? und die andern. Dinger ließe ich, wech Du siehst! aber ich habe; sie immer gemacht? der Reihe nach. alle 3 Wörter, son Ding daß! is doch genuch; Lieber Li ich wolte Dir so furrchtbar gern fertrauen wie schrecklich es hier is Gleich zum anfang haben mich alle Hofdamens und Herrens ferschpottet, nämlich ich solte Deinen Papa und Deiner Mama forgestellt werden oder sie mier, ich ferwexle daß imer und da wurde ich nich rasch genuch fertich sie puzten mich ja wien Affen raus die Kamerjunmfern un entlich haten wir noch fier Trepen runter zu gehen denn Tante Emerenzia wohnt ganz ohben. Da setzte ich mich aufts ohbere Trepengelender und rutschte runter und fiehl Deinem Papa und Deiner Mama und den ganzen Hofstabt for die Füße. Dein Papa lachte aber sonst niehmand ich habe Stubenarest fon Tante. Ich wolte ich könte mit Papa und Dir herumreisen anstat Hofluft atmen daß kan kein Mensch aushalten. Atchö lieber Li und behalte lieb

Dein Kerlchen.

P. S.

Lieber Li ich muf Dir noch furchbar schnel schreiben, die Tante hat meinen Brief gelesen und ich sol ihn nich abschiken, aber ich schik ihn doch sie hat mir einen andern digriehrt der is so dumm überhaupt nich wie ich schreibe, er is so ferrükt wie mann an Prinzen schreibt. Bite thu doch nich als ob du meinen eigenen Brif gekricht hättst sondern thu nur so als ob du den ferrückten Prinzenbrief gekricht hättst.

K.

Amalienluft im Wonnenmond 18...

Durchlauchtigster Prinz Elimar!

Mein Vater schreibt mir, daß Sie gern mit mir eine Korrespondenz anfangen wollten und es ist mir sehr erfreulich. Es ist hier herrlich auf dem Sommerschlosse Ihrer Ahnen, Durchlauchtigster Prinz, der Flieder duftet in lauer Sommernacht. Ich lebe mich mehr und mehr ein und kann nur immer sagen: „Glücklich der, dem es vergönnt ist in der Sonne der Durchlauchtigsten Gnade zu leben." Ich weiß ja, daß es für mich ein unverdientes Glück ist, da ich aus der unadligen Seitenlinie der hochberühmten Freiherrn von Schlieden stamme, aber ferstehst du den Kwatsch

lieber Li sie is eben mahl raus gegangen un ich schreibe den Brief son aleine fertich. Küsse nur meinen Papa düchtig, ich grüß dich tusendmahl lieber Li son

Deinem Kerlchen.

Berlin W. Hotel Bellevue.

Meine liebe Felicitas!

Dein wahrhaft fromvollendeter Brief hat mir sehr viel Freude gemacht, auch Dein lieber Vater hat sich unendlich darüber gefreut. Wie glücklich bin ich, daß Du unter der Obhut des vortrefflichen Freifräuleins Emerenzia von Schlieden stehst, die gewiß alle die wilden Schößlinge an Deinem Charakter abschneiden wird, ebenso wie die an Deinem äußeren Betragen, so daß Du später genau so aussehen wirst wie die wundervollen Buchsbaumhecken im fürstlichen Park, die das Auge jedes Kenners entzücken. Fahre nur so fort, liebe Felicitas, und Du wirst dauernd Freude machen Deinem Gönner

Elimar

Erbprinz von ......

Kleines Kerlchen!

Meinen „ferrückten Brief hast Du wohl durch die Hoftante bekommen, nun bekommst Du diesen durch unsern braven Kastellan Braune. Du armes süßes Kerlchen! Gewiß flatterst Du Dich wie ein Vögelchen im Käfig ab, aber sei nur ganz getrost, Dein lieber, herrlicher Papa und ich denken immer an Dich, und ich habe es meinem Vater schon geschrieben, daß er Dich nicht quälen lassen soll. Lernen müssen wir ja alle, liebes Kerlchen, ich auch, — trotzdem es sehr lustig klingt, wenn die Zeitungen schreiben, Prinz Elimar ist „auf Reisen." Wir studieren jetzt Kunstgeschichte. Kerlchen, Dein Papa ist doch unheimlich klug! Und so seelengut dabei! Was mir sehr leid tut, das ist, daß ich meinen Erich nicht mitnehmen konnte, aber wir sehen uns oft, er kommt Sonntags immer von Lichterfelde nach Berlin und dann machen wir schöne Spaziergänge zusammen und essen gemütlich in unserm Hotel. Du fehlst uns natürlich auch sehr. Laß Dich nur nicht beirren, und bleib auch bei Hofe ganz wie Du sonst bist, ach — ich wollte, ein Wirbelwind führe mal in die ganze Hofschranzenwirtschaft. Wenn Du nicht weißt, was „Schranzenwirtwirtschaft" ist, dann frag auch um Gotteswillen nicht Deine Tante Emerenzia, eher würde noch mein Vater verstehen, wie ich alles gemeint habe. Schreibe mir nur immer mal so'n fröhlichen Brief, wenn Du auch mitunter einen „ferrückten" verfassen mußt. Und — liebstes Kerlchen, Deine Orthographie ist tatsächlich schauerlich.

Dein Li.

Durchlauchtigster Herr Erbprinz!

Meinen verbindlichsten Dank für Ihren Brief, den ich wie ein Heiligtum in einer Schatulle aufhebe. Wenn ich einmal groß sein werde sollen diese Zeilen von Ihrer Hand Reliquien für Kinder und Kindeskinder sein. Meine Studien nehmen mich sehr in Anspruch, deshalb verzeihen Durchlauchtigster Erbprinz, wenn ich schließe. Mit herzlichen Empfehlungen an meinen Vater.

Ihre ergebenste

Felicitas Schlieden.

Liber Li!

Es is jedes Wort erschtunken un erlogen Ich hab garnich Deinen Brif wien Heilichthum aufgehoben, ich hab gleich Finzel zu einem Drachenschwanz draus gemacht, wenn Papa wüßte wie Tante lücht, sie lügen hier alle ich lüch nich, es is hundsgemein das lügen und denn weiß ich nich was Relikwen sind, un die Kindeskinder daß sind doch Puppen un Puppen verschtehn doch sowas nich. Was is Kunstgeschichte? Ich höre so gern Geschichte von Kaiser Wilhelm un Bismark und Moltke, aber ich höre sie nie. Ich habe die Schlacht bei Maraton, sie is mir schnuppe, meine Miß is sehr krank, ich habe unterricht beim Herrn Pastohr im Dorf, er is lieb un sanft, aber seine Frau is böse sie sacht ich wäre schreckliches Kind, ich habe sterbenssehnsucht nach meinem Papa un nach Mama un nach Johann un Dorette auch nach Hermann nie höre ich von ihm ich habe auch Sehnsucht nach Dir, lieber Li schreibe nur imer. Findest Du nich, das ich schon weniger Feler mach?

Dein Kerlchen.

Liebe Felicitas!

Deine Briefe werden immer schöner; man sieht, daß Fräulein Emerenzia ein pädagogisches Licht ist. Ich kann ihren tiefdurchdachten Entschließungen auf diesem Gebiete nicht folgen, ich kann sie nur durchaus billigen. Meiner Meinung nach müßte sie Dich noch mehr im Zimmer, vier Treppen hoch unter dem Dach zurückhalten, es muß jetzt recht warm da sein, Wärme ist so gesund und die Luft im Park schadet dem Teint. Wenn ich wiederkomme, wirst Du ein sehr verständiges Mädchen sein und gar kein abscheuliches Kerlchen mehr, das paßt sich ja auch nicht für Dich. Lebe wohl!

Dein wohlaffektionierter Gönner

Elimar

Erbprinz von ......

Mein Kerlchen!

Viel hundertmillionen Grüße schicke ich Dir aus dem großen, dumpfen, lauten Berlin in das stille Amalienlust. Wäre ich doch dort! Dann sollte Dir unser schönes Schloß und der tiefe, dunkle Park schon gefallen! Du siehst ja nichts von all der Frühlingspracht! Ich habe mich hinter meinen Papa gesteckt und er wird jetzt einen täglichen Spaziergang von mindestens drei Stunden befehlen. Dein Papa wurde ganz blaß, als wir durch Erich erfuhren, daß Du gar nicht herauskommst. So etwas mußt Du uns immer schreiben, warum klagst Du es nur dem Erich? Er ängstigt sich um Dich und kann Dir weniger helfen als wir. Deine Mama hat Dir wohl selbst geschrieben, daß sie sehr krank ist und Dich weder zu sich holen, noch jetzt selbst nach Schwarzhausen zurück kommen kann. Ich habe bei Papa auch durchgesetzt, daß Du übermorgen bei dem Gartenfest im fürstlichen Park dabei sein darfst, ein weißes, ganz neues Kleidchen schickt Dir Dein Papa von hier aus, mit mattblauem Unterkleid, es sind genau unsere lieben Landesfarben, ich habe es selbst ausgesucht. Kerlchen soll fröhlich sein. Uebrigens kann ich Dir noch etwas sehr Schönes erzählen, ich habe Deinen Hermann Berg getroffen, es war vor der Universität und er stand da mit mehreren Studenten. Er war ganz glücklich und sehr verlegen, als wir plötzlich vor ihm standen und ihn dann nach Bellevue einluden; er hätte Dir schon drei Briefe geschrieben, aber nie eine Antwort bekommen. Schreibe ihm nur mal, auch wenn es Dir schwer wird, Du hast ja so viel Zeit. Gott befohlen, mein Kerlchen!

Dein Li.

Liber Li wenn ein Brif son Dir komt durch die Schloßpost dann lese ich ihn garnich erst und gebe ihn gleich Tante Emerenzia, nur die Ueberschrift las ich. Liebe Felicitas daß klingt zu ferrückt und drunter Dein affektirter Prinz Elimar, daß bist Du auch, wenn Du so schreibst, aber wenn ein Brif durch den Kastellan kommt, freue ich mich tod, ich habe schon manchmal geweint, es sind wutstränen, weil ich so einsahm bei Tante bin. Du mußt diesen Brif, der in diesen liegt, an Hermann geben. Ich habe nie einen Brif bekomen von ihm, er mus ihn fergessen haben in den Kasten zu stekken, ich habe nichts bekomen. Lieber Li ich gehe jetz spazieren, aber immer mit Tante. Es is kein Jux dabei, ich bin gar kein lustiges Kerlchen mehr, ich bin wie eine Hofdame. Gestern zu dem fest war es auch nich schön, blos das Kleid war schön von Papa, ich hab ihm schon gedankt. Tante wolte mich erst nich mitlasen, aber dein Papa hats befolen, ich war auch fiehl bei ihm in der Nähe, er ist imer gühtig mit mir. Sie sprachen Alle von einer Wirthschaft, die in Amalienlust im Dorf gebaut werden sol und da fragte ich, ob daß eine Hoffschranzenwirthschaft würde und Tantte Emerenzia führte mich gleich abseits und schimpte doll. Und dann saß ich neben Freulein von Bredow und sachte ihr, sie hätte sich so schön getuscht im Gesicht, ich hätt es durchs Fenster gesehen und Warum sie das täte. Ich tuschte nur Bilderbogen an, und da ging sie gleich wech un kam nich wieder un dann fand ich eine Brosche auf dem Wech und steckte sie dem Kammerherrn von Lißlingen auf die seidenen Strümpfe unter die Kniehosen, aber er merkte es nich, sie warn von Watte aber Alle lachten un da kam er auch nich wieder un dann schprengte ich den Rasen und sie ferboten es. Es wird hier alles ferboten und ich machte den Fentil zu, und da kam der Hofmarschall un frachte was ich mache und da ging das Fentil ganz aus Fersehen mit Willen wieder auf und er hatte den Schtrahl im Gesicht. Er mußte sich umziehn und alle die Damens und Herrens son das Fest schimften. Nachher steckten sie sich Komfekt un Kuchen un Krachmandeln un Rosin ein, daß sie die Palitotaschen un die Pompadüre, die in der Gardrobe hingen gans dick waren, da tat ich jeden noch Fannilleeis un Fruchteis nein, bis sie foll waren, aber daß lekte unten naus, ohhh wie sie schimpften! So gewöhnliche Wörters die nehm ich nich in den Mund wie die Hoffdamen. Da war ich nun auch böse geworden, forher war ichs nich, un hab die Hausschlüssel ferwexelt, sie stekten in den Palitos un die mußten doch reingemacht werden son das Eis. Da sind die Geste nachts rumgelaufen und keiner hat neigekönnt in sein Haus un der Nachtwechter schlief, da ham sie ihm geweckt, aber da wars bald Morgens, ich hab aber schön geschlafen.

Durchlauchtigster Herr Erbprinz!

So große Freude mir auch der Briefwechsel mit Ihnen bereitet und so sehr ich die Ehre zu schätzen weiß, Ihnen Nachricht von meinem Leben und Treiben geben zu dürfen, so muß ich Ihnen doch, so leid es mir auch tut, gestehen, daß mein Leben hier im Fürstlichen Schlosse nicht so verlaufen ist, wie es die Gnade der allerdurchlautigsten Herrschaften hätte voraussetzen können. Indem ich mich zu vielen Torheiten hinreißen ließ, die der Würde des Ortes nicht angemessen waren, verletzte ich Sitte und Anstand in hohem Maße und verscherzte mir das Vertrauen und die Liebe meiner vielfachen Gönner und Freunde. Damit nun mein lebhaftes Temperament mich nicht zu weiteren schrecklichen Dingen verleitet, die mich natürlich hinterher selbst am tiefsten schmerzen, so soll ich vorläufig jeden Verkehr mit der Außenwelt abbrechen und ganz meinen Studien leben. Besonders soll sich mein Augenmerk auf ortographische Uebungen richten, es ist ja für ein zehnjähriges Mädchen ganz unerhört, wie viele Fehler ich noch mache. So rufe ich dann Ihnen, durchlauchtigster Prinz, einstweilen mein „Lebewohl" zu. Ich bin zerknirscht, das will ich ehrlich gestehen, und sehe ein, daß ich ein häßliches, boshaftes Geschöpf war.

Ihre Emerenzia.

Ich habe den Namen hingeschrieben un nich meinen, denn so paßt es besser. O Li, es ist Ales so schrecklich, ich sene mich so nach Papa. O Li wenn ich doch wech könte, sie is so falsch und ich könnt, die größten Gutenwerke tun sie würdrs nich Worthaben. Sie hate mich gestern eingespert fier Trepen hoch und wahr zum Kaffeestündchen gegangen ins Dorf, oder nach Neustadt runter, ich wußte von nichts. Da bin ich aus dem Fenster geklettert, wie 'ne Katz' un hab aufn Dach gesessen. Un ich war nicht die Bohne schwintlich, die Leute waren unten wie Stecknadeln groß un ich hab' gesungen wenn der Hund mit der Wurscht ibern Ekstein springt un den zweinten Fers wenn der Pudel in der Wuth sich'n Been ausreißt un solche Lieder darf man sonst nie singen Tante sagt es wärn aufrührerische un da hab ich anstatt Pudel imer Tante gesungen un da holten mich entlich Menschen runter, aber Tante kam nicht und kam nicht, ich kriechte Angst, sie wäre untern Leierkasten gekommen, da hab ich Abens wies ganz dunkel war einen großen Kuh-Jungen Geld gegeben, da hat er sein Horn mit genommen, wo er die Kühe mit tutet und hat immer gerufen eine Tante is ferlohren gegangen tuht!!! ich wolte ihm noch sagen das sie falsche Hare un falsche Zene un sonst noch viel falsches häte zum austuten aber da kam sie schon angelaufen un hat mir 'ne Ohrfeiche gegeben eine furchtbare ich habe ihr die Zunge eine Stunde lang rausgestreckt bis mir ganz schlecht wurde. Sie ist eben wieder runter bei die eine Hofdame gegangen der erzählt sie immer ales von mir, und ich sol meinen Brif an dich nachsen, ob feler drin sind aber dan mach ich ihn imer gleich fix zu und trag ihn fort. Liber Li sie hat mir ein Tagbuch gegeben da sol ich jeden Tag reinschreiben ich weiß nich was, aber Brife solt ich nie an keinen Menschen schreiben zur Schtrafe für mich. Sag es doch meinem lie-

den Hermann bite und meinen Papa. Das Leben is schwer, oder schwehr, ich weiß es nich genau wies geschrieben wird, o Li es is zum ferzweiveln.

Dein Kerlchen.

— — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindeleben in Rußland.

Von G. D. Rempel, Swift Current.

(Fortsetzung.)

Daß die Männer dem Reiche irgend hinderlich waren, ist garnicht der Fall, sondern es fehlte der Regierung dort unter den fremden Völkerstämmen an mehr Kulturvölkern, d. h. an Menschenmaterial zur Bearbeitung der unkultivierten Ländereien, die schon von ihrem gierigen Auge erfaßt worden waren. Und da waren gerade zwei baptistisch gesonnene Griechen das richtige Material dazu, um mit Tausend anderer, die nun hin und her, meistens sehr vereinzelt, ihr Leben zum Nutzen der hohen Regierung in Petersburg und Moskau in dieser Wildnis zubringen mußten. Das einzige Gute, was die Regierung an sie tat, war, daß es hier für wenig Geld gerade soviel Brantwein gab, wie in den besseren Gegenden. Daher war mancher dieser Armen auch ganz dem Soff erlegen.

Welch' finstres Spiel hat doch Satan unter den Seinen zum Verderben der Kinder Gottes auch in unserm alten Heimatlande getrieben. Hier in dieser Einsamkeit von damals gab es nach wie vor keine Missionare. Diese gehörten aber nach dem Willen Gottes doch hierher. Da mußten zwei Männer wie diese, ganz unfreiwillig, nicht schlechter wie Abraham, ihre Freundschaft und Vaterhaus verlassen und in ein Land gehen, wo sie nicht hinwollten, wohin sie aber die Regierung gleichsam im Namen Gottes sandte.

Was noch mehr wunderbar erscheint ist, daß diese ihr geistliches Leben noch nicht verloren hatten. Nachdem wir uns miteinander leiblich und geistlich gestärkt hatten, machten wir uns auf den Weg zur Weiterreise. Die beiden Griechenbrüder, deren Namen ich nicht mehr weiß, begleiteten uns eine lange Strecke und sprachen allerorts zu der Versammlung über das Wort.

Das Wetter war durchweg kalt, aber sonst freundlich und auch die Wege nicht so sehr schlecht, so daß das Weiterbewegen ganz gut vonstatten ging. Die Aufnahme war allerorts herzlich und die Versammlungen schnell voll, aufmerksam und tief ruhig. Fast auf jedem Platze war es heute das erste Mal, daß das Evangelium gepredigt wurde.

Beinahe wäre die Reise eine schöne gewesen; doch es sollte noch anders kommen. Wir kamen bis an einen Ort, wo früher einer der Vornehmeren und Reichen des Landes sein Rittergut gehabt hatte. Dieses mit seinen Zehntausenden Deßjatinen Land, mit Kleinem und Großem — alles war von den Komunisten eingenommen und der Gutsherr abgetan worden. Auch hier wollte man, daß wir anhalten sollten. Es war Abend geworden und sicherlich nicht ohne Bangigkeit gaben wir zu, daß wir sprechen wollten.

Am Abend begaben wir uns in ein großes Ekonomiesgebäude, wo dann schon der große Raum weit überfüllt war. Noch hatte die Versammlung nicht begonnen und eine Horde schwerbewaffneter überfiel uns und arretierte mich. Sie nahmen mich besonders und stellten ein peinliches Verhör an.

Meine Sache war besonders schwierig darum, daß ich auch in der Eile meine schriftlichen Zeugnisse vergessen hatte mitzunehmen. Doch konnte ich mit Bestimmtheit Zeit und Nummer meiner Bestätigung von der neuen Regierung als reisender Evangelist angeben und um jene Zeit respecktierte man noch soweit die Sache, daß man mich wieder freigab, mit der Bestimmung, daß die Versammlung stattfinden dürfe. An jenem Abend hatten wir eine der schönsten Versammlungen in meinem Leben. Es war schon bald Morgen und noch immer wollte man mehr hören. Selbst der Abschied war so herzlich, daß am liebsten die ganze große Versammlung mit dem Kuß Abschied nehmen wollte. Mehrere Männer, mit der scharfen Waffe in der Linken, reichten uns die Rechte zum Händedruck und den Mund zum Kusse dar. — Gottes Wort ist kräftig. —

Es wurden noch eine Anzahl Ortschaften besucht, wo wir zu unsrer großen Freude auch kleine Gruppen Gläubiger, doch meistens ohne Anleitung, antraffen. An einem solchen Orte war es, wo es in der ganzen Gemeinde nur eine schwache Frau gab, die des Lesens kundig war. Diese las dann einen Abschnitt als Text vor und bestimmte jemand von den Männern, daß er über diesen Text predigen mußte. Trotz aller dieser Mangelhaftigkeit wird die Versammlung gut besucht und die Gemeinde mehrt sich.

Dann — wir waren den Fluß Uran entlanggegangen— näherten wir uns wieder mehr unsrer Heimat zu. Es war an einem Sonntagnachmittag, dann trafen wir wieder ein Dorf an, wo wir Versammlung abhalten wollten, was man uns nicht erlaubte. — Das erstemal auf dieser Reise. — Man erkläre uns, was wir noch nicht wußten, daß das Gesetz passiert sei, wonach alle Vorträge über Gottes Glauben verboten und alle Vorträge gegen den Gottesglauben erlaubt und unterstütz sollten werden.

An diesem Tage, gegen Abend passierten wir noch ein Dorf und wollten Versammlung halten, was man uns auch erlaubte. Als sich nun die Versammlung angefüllt hatte und wir schon beginnen wollten, kommt der Poppe und ein Kommunist herein und fangen stark zu schelten an. Bald ist auch schon die Menge derart aufgeregt, daß man uns ans Leben zu gehen drohte. Wir befürchteten um unser Leben.

Auch Bruder Alexej, der sonst Tapfere, ist ganz entmutigt und in sich zusammengeknickt. Auch ich fühle nicht mehr nach Leben. Nur Bruder Nosarow ist noch auf dem Platz und sucht sich zu verteidigen, jedoch vergebens.

—„Was ist euer Vorhaben u. was hat euch nur berechtigt, hier unter der rechtgläubigen Kirche die verfluchte Aussaat der Baptisten auszustreuen?" so ruft ganz wütend der Poppe.

„Wir sind im Auftrage unsres geliebten Heilandes hier, um auch unserm Volke das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Verlorenen zu bringen", bringt Bruder Nosarow zu seiner Verteidigung hervor.

(Schluß folgt.)

Umschau

Am 1. September feierten die Geschwister Isaak Ediger, Winnipeg ihre Goldene Hochzeit unter großer Beteiligung. Bitte nehmt goldene Segenswünsche auch von des Editors Familie entgegen.

Des Editors Schulkamerad aus der Halbstädter Kommerzschule, Br. Hans Willms, Winnipeg starb nach langem und schwerem, doch durch Gottes Hilfe geduldig getragenem Kehlkopfleiden am 2. September an Herzschlag und wurde von einer großen Trauerversammlung von der Zionskirche aus zur letzten Ruhe begleitet. Der Herr tröste die liebe Mutter und die Geschwister.

— Mayor Anton Cermak von Chicago trat in einer Rede bei einem Gabelfrühstück im Amerikanischen Klub in Berlin energisch für die Beteiligung Deutschlands an der Chicago Weltausstellung ein. Er gefiel sich in der kühnen Prophezeiung, daß im Jahre 1933 die Prohibition in den Vereinigten Staaten der Vergangenheit angehören werde, weiter erklärt er, dem Verbrechertum in Chicago sei ein Ende gemacht worden und seiner Ansicht nach erhole sich Amerika wirtschaftlich bereits langsam aber sicher.

— Nach einem Bericht des Leiters des russischen Edelmetalltrustes, Serebowski, hat sich die Goldgewinnung in der Sowjetunion im Laufe von vier Jahren des Fünfjahrplanes verfünffacht und überschreitet damit den Vorkriegsstand. 55 Prozent der Goldgewinnung werden nunmehr auf maschinellem Wege gewonnen, während im Vorkriegsrußland die Goldgewinnung handwerksmäßig erfolgte.

Die Kapitalanlagen in der Goldindustrie, die sich vor dem Krieg auf 100 Millionen Rubel stellten, haben in den abgelaufenen vier Jahren des Fünfjahrplanes etwa ½ Milliarde Rubel erreicht. Durch die verschärften Schürfarbeiten haben sich die festgestellten Goldvorkommen um 258 Prozent vergrößert. Bei Durchführung des zweiten Fünfjahrplanes würde die Sowjetunion auf dem Gebiet der Goldproduktion mit Südafrika in gleicher Reihe stehen.

— Die australische Fliegerin, Frau Jessie M. Keith-Miller, eine Hauptfigur in dem kürzlichen Mordprozeß in Miami, Fla., gegen den englischen Hauptmann W. N. Lancaster, der von der Anklage der Ermordung des Schriftstellers Haden Clarke freigesprochen wurde, wurde von dem Agenten der Arbeitdepartements, James J. Forester, auf Grund eines Deportationsbefehls vernommen. Forester, der von Washington nach Miami gesandt wurde, um die Fliegerin zu verhören, die angeblich 1931 von Nassau aus ungesetzlich ins Land kam, erklärte, daß die Entscheidung nach seiner Rückkehr von Washington aus getroffen wird. Im Kreisgericht beantragte James M. Carson, der Prozeßanwalt für Lancaster, die dauernde Aufbewahrung der medizinischen Beweisgegenstände, die in dem Prozeß vorgelegt wurden. Unter diesen Beweisstücken befindet sich der Schädel von Clarke. Ferner beantragte der Anwalt die Herausgabe sämtlicher Briefe und Dokumente, die persönliches Eigentum Lancasters sind und als Beweismaterial verwendet wurden.

Die Bibelschule

in Winnipeg wird **nicht** wie bekanntgegeben, mit dem Abendunterricht am 15., sondern eine Woche später, am 22. September beginnen.

Neueste Nachrichten

— **Das englische Unterhaus hat** einen Ausschuß eingesetzt, der sich mit einer „Engeren Union" in Ostafrika zwischen den ehemaligen deutschen Kolonie und der englischen Kenya-Kolonie beschäftigen sollte. An diesen Ausschuß hat der bekannteste englische Kolonialforscher Prof. William Harbutt Dawson auf Ersuchen einen Brief gerichtet, der unter den Ausschußmitgliedern sehr große Beachtung gefunden hat. Dawson hatte schon in Versailles, wo er als Sachverständiger der britischen Regierung auftrat, wiederholt von einer Aneignung deutschen Kolonialgebietes gewarnt. Er schreibt jetzt in genanntem Briefe an die englischen Unterhausmitglieder: „Ich denke, daß heutigestages kein Mensch mehr an die Vorwände glaubt, auf Grund deren Deutschland im Jahre 1919 seine Kolonien genommen wurden, jedenfalls kein Mensch, der sich vor oder seit dem Jahre 1914 die Mühe genommen hat, an Hand maßgebender Quellenunterlagen die Tatsachen zu prüfen." Der englische Sachverständige macht dann die Ausschußmitglieder ernstlich auf die Tatsache aufmerksam, daß das deutsche Volk noch mehr als früher an seinen Kolonien hänge, von denen auch nicht eine einzige von ihm als Kriegsbeute erworben worden sei. Sie seien alle „mit schweren Kosten an Leben und Werten erschlossen und zu verhältnismäßig erfreulichem Hochstande geführt worden." Dawson erklärt, daß die Fortnahme der Kolonien eine Quelle stetig wachsender Sorge für England sein werde. Er geht schließlich ausführlich auf Deutsch-Ostafrika ein und warnt, auch nur um Haaresbreite vom Buchstaben des „Tanganyikamandats" abzuweichen und unter allen Umständen den Weg zu dem Ziel offenzuhalten, das Mandat zu gegebener Zeit in die Hand des Volkes zu legen, das die Kolonie ohne Zweifel durch die Pforte der Zivilisation geführt hat. Er schließt sich einem französischen Vorschlag, der vor einem Jahre als Versuchsballon hoch ging, an, „als eine praktische Friedenskundgebung Deutschland alle seine Kolonien zurückzugeben." Er erklärt, daß England bei Kriegsschluß bereits ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche besaß, es gab keinerlei Notwendigkeit, mehr zu nehmen. Er forderte, daß es zu einer wirklichen Verständigung mit Deutschland kommen müsse; denn Deutschland könne niemals die ungeheuren Anstrengungen und Opfer vergessen, welche die Einrichtung eines Kolonialreiches gekostet hat. „Wie könnte, warum sollte Deutschland alles das vergessen?" Er beschwört das Unterhaus schließlich: „Tun Sie nichts, was eine Rückgabe Ostafrikas an Deutschland zur Unmöglichkeit macht, tun Sie vielmehr einen ersten Schritt — und ich hoffe, nicht den letzten — zu einer großzügigen Verständigung über Kolonialfragen, welche nicht auf dem unsicheren und Wandlungen unterworfenen Spruch der Macht beruht, sondern auf der Wiederanerkennung Deutschlands, als eines tätigen Mitarbeiters und eines Wegebahners der Zivilisation." Das ist die Sprache eines klugen und kenntnisreichen Engländers; vielleicht wird sie jetzt, da man die Folgen von Versailles in der ganzen Welt so offenbar sieht und erkennt, auch von den Stellen, welche die Entscheidung haben, gehört und befolgt.

Deutschland braucht Raum für seine Jugend, braucht Rohstoffe; und Ostafrika, das es erworben, kann ihm beides geben. — Abendschule. —

— **Der Wasserverbrauch ist in den** Vereinigten Staaten pro Kopf der Bevölkerung dreimal so groß wie in anderen Ländern.

— **New York. Alferd E. Smith, der letzte demokratische** Präsidentschaftskandidat, trat soeben seine neue Stellung als Redakteuer der Zeitschrift „The New Outlook" an. Es handelt sich um ein überparteiliches Blatt, das seinerzeit von einem protestantischen Geistlichen gegründet wurde. Theodore Roosevelt war früher ebenfalls Redakteur der Zeitschrift. „Damit wird mir eine neue Gelegenheit gegeben, die komplizierten Probleme der gegenwärtigen Zeit, die absolut gelöst werden müssen, zu besprechen," sagte Alfred Smith.

— **Fort Collins, Colo., Zwanzig**tausend Männer, Frauen und Kinder auf den Farmen im östlichen Colorado brauchen infolge zweier aufeinanderfolgender Jahre mit Dürre und Mißernten dringend Lebensmittel, Kleidung, sowie auch Futter für ihr Vieh, berichtete F. A. Anderson, Leiter des Außendienstes der Landwirtschaftsschule von Colorado.

— **Bemidji, Minnesota.** Den bisherigen Verdammungsurteilen über den Versailler Schandvertrag, an dessen Zustandekommen leider auch ein amerikanischer Präsident und andere offizielle Vertreter unseres Landes aktiven Anteil genommen haben, hat sich in diesen Tagen dasjenige des Obersten Ralph Webb, des Bürgermeisters der canadischen Stadt Winnipeg, angereiht. Schärfer als sich vielleicht irgend sonst jemand in den ehemaligen deutschfeindlichen Ländern über das menschenunwürdige Elaborat der sogenannten „Großen Vier" ausgesprochen hat, erhebt Bürgermeister Webb seine Stimme zugunsten der unverzüglichen Zerreißung des Dokuments.

Der Oberst sprach auf der soeben zum Abschluß gekommenen Jahrestagung der American Legion von Minnesota in Bemidji und forderte die dort versammelten ehemaligen Kriegsteilnehmer auf, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß „die Regierung der Vereinigten Staaten sich mit dem Britenreiche zu dem Ziele verbindet, den Versailler Vertrag in Stücke zu reißen." Wie sehr er von dem unheiligen und verwerflichen Charakter dieses Schandwerks überzeugt ist, beweist Oberst Webb dadurch, daß er es als „einen der teuflischten Pakte" bezeichnet, „die in der Geschichte der zivilisierten Welt je von Nationen entworfen worden sind." Der Ort und die Umstände, unter denen diese Aeußerung fiel, sowie d. Tatsache, daß sie vom Beifall der amerikanischen Zuhörer begleitet war, machen sie besonders bemerkenswert. Der Oberst hat zweifellos recht, wenn er das Versailler Diktat als die Ursache des Wettrüstens in der Nachkriegszeit hinstellt. Er hätte ihm auch noch eine große Teilschuld an den ungesunden Wirtschaftsverhältnissen der letzten Jahre in aller Welt zuschreiben können. Die Hauptsache aber ist, das Bürgermeister Webb das elende Machwerk von Versailles in so unerschrockener Weise beim richtigen Namen genannt hat.

— **Münster, Deutschland, 29. August.** Reichskanzler Franz von Papen legte gestern vor einer großen westfälischen Bauernversammlung sein politisches Programm dar.

In seiner Rede ging er u. a.
auf die von deutschen Sondergerichten gefällten scharfen Urteile
ein, von denen Nationalsozialisten, Kommunisten wie Reichsbannerleute wegen begangener Terrorakte in gleicher Weise betroffen worden sind, und bemerkte dazu:

„Ich kenne kein Gerechtigkeitsprinzip, das sich eine Klasse oder Partei als Kampfmittel anmaßen darf. Das ist eine marxistische (sozialistische) Auffassung, die ich ebenso verwerfe, wenn sie auch von den Nationalsozialisten vertreten wird — eine Auffassung, die ein Schlag in das Gesicht eines jeden Deutschen und ein Vorstoß gegen die christliche Weltanschauung ist.

„Die impulsive Rücksitslosigkeit, die der nationalsozialistische Führer (Adolf Hitler) an den Tag gelegt hat, läßt sich mit seinen Ansprüchen auf eine Führerstellung in der Regierung schlecht vereinbaren. Ich spreche ihm das Recht ab, die Minderheit die seinen Befehlen gehorcht an sich schon als das ganze deutsche Volk zu betrachten und alle anderen Deutschen als Vogelfrei anzusehen.

„Wenn nötig, werde ich die Anerkennung der Gleichberechtigung, die für alle deutschen Staatsbürger gilt, mit Gewalt erzwingen. Ich bin fest entschlossen, die glimmenden Funken der Bürgerkriegshetze auszulöschen sowie die zunehmende politische Aufwiegelung und die politischen Gewaltakte zu unterdrücken."

Reichskanzler Franz von Papen ging alsdann auf
sein großzügiges Aufbauprogramm
ein, durch das er dem deutschen Volke in wirtschaftlicher Beziehung wieder zu einem Platz ar der Sonne verhelfen will. Das Reichskabinett gedenkt nach seinen Ausführungen nicht einen Kurs einzuschlagen, der Deutschland wirtschaftlich vollständig unabhängig macht, da man auf internationale Wirtschaftsbeziehungen nicht verzichten könne. Doch sollen auch fernerhin Einfuhrbeschränkungen in mäßigen Grenzen bestehen bleiben.

Das deutsche Aufbauprogramm umfaßt zwei Hauptgesichtspunkte:

1) Ausbau der staatlichen und gemeindlichen gemeinnützigen Arbeiten, wie Straßenbau, landwirtschaftliche Hilfsmaßnahmen, Hausreparaturen, Ausbau des deutschen Kanalsystems. Dafür sollen 135 Millionen Mark aufgewendet werden. Hinzu kommt noch die weittere Förderung des Siedlungswensens auf dem flachen Lande und in den Vorarten der Großstädte.

2) Neubelebung der Privatindustrie, um Tausende von Arbeitslosen wieder produktiven Aufgaben zuzuführen.

Der Reichskanzler begründete das Aufbauprogramm der Reichsregierung mit folgenden Worten:

„Bei Behandlung dieses Problems gingen wir von der Erwägung aus, daß bedeutsame Anzeichen die Tatsache erkennen lassen,
daß der Tiefpunkt der Depression erreicht ist.
Daher werden alle Anstrengungen zu einer Kräftigung der Industrie zur Wiederbelebung des Wirtschaftslebens beitragen." — Nach Franz von Papens Schätzung können über 2 Milliarden Mark für das Gesamtprogramm, das von der Reichsbank gutgeheißen worden ist, aufgewendet werden.

— **Dortmund. Reichsbankpräsi**dent Dr. Hans Luther hielt hier eine

Einfaches Tafelsalz ist oft gut für den Magen.

Trinke viel Wasser mit einer kleinen Salzmischung. Wenn du mit Gasen angefüllt bist, füge einen Löffelvoll Adlerika bei. Dieses wäscht beides den Magen und auch die Gedärme aus und befreit dich von allen Gasen.

Führende Drogisten:

In Morden Ben Allen.
In Winkler, Nitikman, Sirluck & Safeer.
In Hague, J. A. Friesen u. Sons.

Ansprache auf dem Kongreß der deutschen Genossenschaftsbanken und bekundete erneut seine Entschlossenheit, den Goldstandard der deutschen Währung auf alle Fälle zu verteidigen.

Dr. Hans Luther erklärte, daß er absolut gegen jede Inflation sei, und daß die Reichsbank sich verpflichte, wirtschaftlich gesunde Unternehmen mit Kredit zu versorgen. Die Reichsbank sei auch bereit, so bald wie möglich den Diskontsatz zu reduzieren.

— **Aus Schloß Guehlen, nahe** Lindow bei Neuruppin, dem Heim des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht, sind Silberwaren und mehrere Kleidungsstücke gestohlen worden. Die Einbrecher drangen mit einer Leiter durch ein Fenster ein.

— **Um mehr als 30 Prozent gingen** die Inlandsteuer-Einkünfte der U.S.A. in diesem Jahr im Vergleich mit dem vorigen Jahre zurück. Die Einkünfte stellten sich soweit auf $1,557,729,042 gegen $2,428,754,172 im vorigen Jahre.

Die Einkommensteuern blieben mit $1,556,756,697 um $803,283,799 hinter denen von 1931 zurück.

Die Einkünfte aus Tabaksteuern ergaben $398,578,619, ein Ausfall von $45,697,884. Die Steuern für Zigaretten wiesen eine Zunahme auf.

Die Einkünfte aus Theatersteuern schrumpften um $929,258 ein. Die Theater lieferten $1,270,513.

Destillierte Spirituosen lieferten an Steuern $8,703,963. Für Spiritus für Industriezwecke wurden $7,906,945 an Steuern erhoben.

— **Im großen Nordwesten der** Ver. Staaten oder, genauer gesagt, in der sogenannten Getreidezone, mit Jowa als Mittelpunkt, spielen sich zurzeit Vorkommnisse ab, die nahe an Aufruhr streifen. Die Farmer sind am Streik, und was sie verlangen, sind höhere Preise von den Städtern für ihre Produkte. Nun ist ja der Antagonismus zwischen Stadt und Land in jenem Teil des Landes nichts Neues, wenn er aber derartige Dimensionen und, was noch schlimmer ist, derartige Erbitterung annimmt, wie dies jetzt der Fall zu sein scheint, dann sind, wenn nicht Vernunft und Ueberlegung die Oberhand gewinnen, böse Folge zu befürchten. Erbitterte Farmer blockieren die Handelszentren Omaha, Neb., und Sioux City, Kansas, sowie eine ganze Anzahl kleiner Städte, um zu verhindern, daß Vieh, Milch und andere Farmprodukte die Schlachthäuser, die Elevatoren, die Milchverteilungsplätze erreichen und in erster Linie nicht an die Bevölkerung der Städte gelangen, die von den Farmern bezüglich ihre Nahrungsmittel abhängig sind.

— **Porto Allegre, Brasilien, 28.** August. Das Staats-Departement wurde heute benachrichtigt, daß sechs Rebelen-Flieger von Sao Paulo das Hauptquartier der Regierungstruppen zu Guapiara mit Bomben belegten. Drei Soldaten wurden getötet, acht verletzt.

— **Breslau, Deutschland, 24. Aug.** General Theodor von Paczensky und Tenczin, welcher Präsident von Hindenburgs Klassenkamerad in der Kadettenanstalt zu Wahlstatt war, starb heute dahier nach kurzer Krankheit im 85. Lebensjahre. Er trat im Jahre 1917 aus dem aktiven Dienst aus.

— **St. Paul, 25. Aug. Pipestone** County Farmer, welche mit der Verkäufer-Freitags-Bewegung, die in Jowa begann, sympathisieren, sagten heute, daß sie versuchen werden, das für den Markt bestimmte Getreide und Vieh zurückzuhalten. Diese Kampagne soll am Montag beginnen. Der Verkauf von Milch, Rahm und Eier wird erlaubt sein. Trotzdem noch keine bestimmten Pläne ausgearbeitet sind, so wurde von einigen Leuten angedeutet, daß das Postenstehen auf den Landstraßen stattfinden wird, sollte dies nötig sein.

— **Helsingfors, Finland, 25. Aug.** Die Regierung beabsichtigt, ungefähr 20,000 Amnestie zu gewähren. Die Leute wurden der Uebertretung des Prohibitionsgesetzes überführt, das kürzlich ausgehoben wurde. Einer der Gründe ist in der Ueberfüllung der Gefängnisse und der Kosten zu suchen. Das Prohibitionsgesetz in Finnland trat 1919 in Kraft. Es dauerte nicht lange, da waren doppelt so viel Personen in den Gefängnissen, als vorher ohne Prohibition. Das Gesetz wurde am 5. April dieses Jahres widerrufen. Sechs Wochen darauf wurde bekannt gemacht, daß die Verhaftung, wegen Trunkenheit um 50 Prozent abgenommen hätten,

— **Die deutschen Um-die-Welt-Flieger** sind in Japan eingetroffen, jetzt geht es weiter über Shangai, Indien, und es braucht nicht mehr lange nehmen, bis sie in Berlin landen werden.

— **New Yorks Mayor Walker hat** resigniert. Gegen ihn war ja ein Verfahren eingeleitet worden, ihn seines Amtes wegen Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung zu entheben.

— **Heute, Sonnabend, wollen die** beiden Bootfahrer Kaye Don non England in seinem „England III" und Gar Wood von den U.S.A. in seinem „America X" um die Wette fahren, um den Weltrecord aufzustellen. Kaye Don hält den Weltrecord mit 119.81 Meilen per Stunde. Jeder hofft, als Sieger der Trophäe zu erhalten.

Im ersten Rennen hat, wie die letzten Nachrichten lauten, Gar Wood gewonnen.

— **Die Milchpreise in Winnipeg** sind durch die „Utility Board„ festgelegt, u. die Lieferer sollen $1.62 für 100 Pfund für 80% der gelieferten Milch erhalten, und $1.17 für die letzten 20%.

— **In Ecuador ist es sehr unruhig,** doch ist die Hauptstadt noch in der Kontrolle der Regierungstruppen.

— **Die Farmstreiker in Iowa haben** zeitweilig die Sperre aufgehoben, und die Produkte gehen in die Städte.

— **Deutschland hat um Gleichstellung** in der Wehrmacht gebeten Frankreich will Deutschlands Verlangen studieren, wird wohl alle Beteiligten am Versailler Diktat zur Beratung heranziehen, auch die Vereinigten Staaten, denn es ändere ja den Vertrag.

— **Die jüdischen Zionisten haben** einen Kongreß in Winnipeg. Delegaten sind wohl von aller Herren Länder vertreten.

— **Sonnenfinsternis ist doch etwas** Besonderes. In Manitoba sollte der Mond ja bis 76% der Sonnenoberfläche bedecken. Und der Himmel war die letzten Tage mit Wolken bedeckt. Doch gegen Mittag am letzten August klärte sich der Himmel und Tausende und Abertausende konnten es beobachten, wie der Mond über die Sonne ging, und eine Sichel nur übrig blieb. Im Osten soll der Himmel mit Wolken bedeckt gewesen sein, so daß auf vielen Stellen man alle Vorbereitungen vergeblich getroffen hatte, denn dort in Quebec gab es ja eine totale Sonnenfinsternis. Es war über Mittag. Ein amerikanischer Flieger hat eine Anzahl Aufnahmen vom Flugzeug aus in einer Höhe von 5 Meilen gemacht.

— **Der englische Flieger Mollison,** der als erster in einem Flugzeug allein den Atlantischen Ozenan von Ost nach West überflog, hat seinen Rückflug eingestellt und fährt per Dampfer nach Hause auf die Bitte seiner Frau und Freunde, denn seine Nerven sind sehr angegriffen.

— **Am 31. August feierte die holländische** Königin Wilhelmine ihren 52. Geburtstag. Sie ist seit 1898 Königin.

— **In Saskatchewan haben die Hagel**versicherungsgesellschaften in diesem Jahre $800,000 Versicherungsgelder ausgezahlt.

— **Sehr schwere Regenschauer sind** über den Westen Canadas gegangen, ja in Sask. soll er bedeutenden Schaden angerichtet haben.

— **Prof. J. W. G. MacEwen war der erste Passagier,** der über die nördliche Route durch Churchill in Canada eintraf.

— **Sehr schwere Unruhen brachen** in Mukden in der Mandschurei aus, doch wurden die Chinesen von den Japanern geschlagen.

— **Der amerikanische Flieger James** Doolittle soll einen unoffiziellen Schnelligkeits-Flugrekord mit 293,-193 Meilen, über 293 Meilen per Stunde aufgestellt haben.

— **Drei Sovietforscher sind aus.** dem hohen Arktic zurückgekehrt, sie wurden von 4 neuen ersetzt, zu denen eine Frau gehört, die auch auf 3 Jahre in die Eiswüsten gingen.

— **Am 29. August feierte der General-Leutnant** Hon. J. D. McGregor seinen 72. Geburtstag.

— **Nach einer abenteuerlichen Flucht** ist einer der führenden spanischen Gegenrevolutionäre, der Marquis Esquivel, in Gibraltar angekommen. Der Marquis war der Besitzer des Palastes in Sevilla, in dem der General Sanjurjo während der Revolutionstage sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Als der General Sanjurjo geflohen war, steckte der wütende Mob den Palast in Brand. Der Marquis entfloh in einem Auto an die Küste und setzte seine Flucht in einem Motorbott fort.

— **Auto fordert in Amerika zahlreiche Opfer.** Das Handelsamt gab in einer neuen umfassenden Statistik bekannt, daß in den kontinentalen Ver. Staaten im Jahre 1930 insgesamt 31 303 Personen bei Autounfällen getötet wurden, gegen 29.521 Personen im Jahre 1929. Die Toderate stellte sich dabei auf 26.4. Von diesen Unfällen sind 29 080 direkt auf Automobile zurückzuführen; 1700 auf Kollisionen zwischen Autos und Eisenbahnen und 463 auf Kollisionen von Autos mit Straßenbahnen.

— **London. Schatzkanzler Lord** Sankey und mehrere andere Kabinettsmitglieder begaben sich nach Southempton zur Begrüßung der britischen Delegation, die von der Reichskonferenz in Ottawa heimkehrt.

Premier MacDonald, der aus seiner Heimat Lassiemouth, Schottland, bald nach London zurückkommen wird, beabsichtigt, sich nach Balmoral, Schottland, zu begeben, um dort eine Woche als Gast des Königs zuzubringen. Stanley Baldwin, Führer der britischen Delegation zur Ottawa-Konferenz, wird in Balmoral mündlichen Bericht erstatten und dann kurzen Ferienaufenthalt in Frankreich nehmen. Er wird dieser Tage im Rundfunk über die Ottawa-Konferenz berichten.

— **Genf. Dem Völkerbund ging** eine weitere Note Boliviens zu, in welcher die bolivische Regierung einen Weg zum Meere durch das Gran Chaco als Boliviens Recht verlangt.

„Bolivien," heißt es in der Note, „hat nie den Standpunkt verfochten, daß Notwendigkeit ein Recht schafft, aber ein Land hat das Recht zu besitzen, was ihm gehört. Das trifft bezüglich Boliviens in diesem Falle zu."

— **Berlin. Bürgermeister Anton** J. Cermak von Chicago, der gegenwärtig Europa bereist und dabei für die im nächsten Jahre in seiner Stadt stattfindende Weltausstellung wirbt, ist hier von Reichskanzler Franz von Papen empfangen worden.

— **Helsingfors, Finnland.** — In einer entlegenen Gegend Finnlands wurden — wie seinerzeit gemeldet — im Oktober vorigen Jahres die grausig zugerichteten Leichen von 40 Personen entdeckt. Jetzt wurden drei Männer und drei Frauen verhaftet, die sich einen okkulten Kreis nannten und das Geständnis ablegten, in „Erfüllung ihrer okkulten Pflichten" den Massenmord begangen zu haben. Die dem Arbeiterstande angehörenden Mörder sind von Gerichtsärzten untersucht worden, die alle für geistig minderwertig erklärten. Ganz Finnland wartet trotzdem auf eine strenge Bestrafung der Massenmörder.

— **Präsident Hoovers Geburtstag.** Präsident Herbert Hoover feierte am 10. August seinen 58. Geburtstag und nahm zahlreiche Geschenke und Glückwünsche entgegen, unter denen sich auch eine große Karte mit Grüßen befindet, die von 40 000 Personen unterschrieben war. Im übrigen verbrachte der Präsident den Tag wie jeden anderen an seinem Arbeitstische. Am nächsten Abend hielt er seine Annahmerede als Präsidentschafts-Kandidat der republikanischen Partei. Die Rede war über das Radio im ganzen Lande zu hören.

— **Berlin, 21. Aug. Wie heute** in Erfahrung gebracht wurde, hat Professor Albert Einstein vom Amerikanischen Institut für vorgeschrittenes Studium die Einladung erhalten, dem Institut als lebenslängliches Mitglied beizutreten. Der weltberühmte Mathematiker und Physiker hat noch keine Entscheidung über die Annahme der Einladung getroffen.

Falls er dieselbe annimmt, muß er fünf Monate im Jahr dem Institut widmen. Man erwartet, daß er sich in diesem Falle mit seinem Assistenten Dr. Walter Mayer in Princeton, N. J., niederlassen werde. Um das von ihm erwartete Gehalt befragt, soll Einstein eine so geringe Summe genannt haben, daß das Institut erwiderte, nicht seinen Wünschen entsprechen zu können und auf die Nennung einer größeren Summe bestand.

— **Von Wien wird über d. olympische** Florett-Meisterin Ellen Preis geschrieben:

Wer hat die kleine Ellen Preis bis vor wenigen Tagen noch gekannt? Die engeren Sportskollegen bloß, die Fechtkreise. Heute kennt ihren Namen die ganze Welt. Ueber Nacht ist sie eine Weltberühmtheit geworden, dieses 21 jährige junge Mädchen.. Eine Brünette, die mit ihrem Florett für Oesterreich in Los Angeles eine Goldmedaille errang, und — eine seltsame Fügung, eine symbolische, wenn man will — aus Berlin stammt.

— **Der Gran-Chaco-Konflikt zwischen** den südamerikanischen Staaten Bolivien und Paraguay ist im Grunde genommen auf zwei Briefmarken zurückzuführen. Beide Staaten brachten Marken mit den Karten ihrer Länder heraus und auf beiden war das Gran-Chaco-Gebiet, das nach einem Schiedsspruch den beiden Staaten je zur Hälfte gehört, in seiner ganzen Ausdehnung „okkupiert" worden. Das führte dann zu diplomatischen Streitigkeiten, Erregung der Volksmassen und schließlich zur Mobilmachung der beiden Länder.

— **Das Moskauer kommunistische** Zentralkomitee erließ eine Aufforderung an die Jungkommunisten, sich sofort massenhaft zur Dienstleistung zu melden, um die Bauern bei der Ernte zu kontrollieren. Es werden Brigaden gebildet werden, um die Ernte „vor den Plünderungen der hungrigen, vagabundierenden Bauernbanden" zu schützen, die hauptsächlich in der Ukraine und im Wolgagebit ihr Unwesen treiben. Laut Moskauer Meldungen haben sich bisher zwei Millionen Jungkommunisten gemeldet.

— **Zeppelin bringt seltene tropische** Gewächse. Bisher war es unmöglich, seltene trophische Gewächse nach den Botanischen Gärten in Europa zu transportieren, da der Dampfertransport zu lange dauerte und die Pflanzen dabei gewöhnlich umkamen. Durch die schnelle überquerung des Atlantischen Ozeans von Brasilien nach Deutschland im „Graf Zeppelin" ist das jedoch möglich geworden. So brachte der „Graf Zeppelin" kürzlich u. a. zwei insektenfressende Pflanzen aus Brasilien für die Botanischen Gärten in Deutschland, nämlich die Mayacao und eine Abart der Genlisca. Der Transport von Brasilien nach Deutschland hatte mit dem Luftschiff nur 3 Tage gedauert und die Pflanzen hatten dabei nichts an Frische eingebüßt.

— **Höchster Turm für Weltausstellung.** Ingenieur Frank A. Randall gab bekannt, daß er für die nächstjährige Weltausstellung in Chicago am Seeufer einen 2063 Fuß hohen Turm aufbauen wird, der das höchste Bauwerk der Welt darstellen dürfte. Die Baukosten dürften sich etwa auf $3 000 000 stellen und sind beinahe aufgebracht. Der geplante Turm wird den Eifelturm in Paris um 1079 Fuß und das Empire State Building in New York um 813 Fuß an Höhe übertreffen. Der Turm wird auf einem 500 Quadratfuß-Fundament ruhen und sich nach oben zu verengen, so daß die Beobachtungs-Plattform in 1933 Fuß Höhe nur noch 40 Quadratfuß ausmachen wird.

— **Schuldenzurückzahlung unmöglich.** Die Deutsche Bank und Diskontgesellschaft, die am 1. Sept. eine Anleihe in Höhe von $25 000.000 in New York fällig hat, ist nicht in der Lage, diese zurückzuzahlen, da die Reichsbank sich außerstande sah, die für die Rückzahlung nötigen Devisen zur Verfügung zu stellen. Die Obligationen haben Zinskupons von 6 Prozent und werden gegenwärtig zu ungefähr 80 gehandelt.

100 Million Bäume neu gepflanzt. Von staatlichen Forstdepartements der U. S. A. wurden im vergangenen Jahr über 100 000 000 Bäume zum Anpflanzen in verschiedenen Teilen des Landes versandt. Das Landwirtschafts-Departement gab bekannt, daß 25 510 052 Bäume zum Anpflanzen von Farmgelände versandt wurden. 52 507 690 wurden auf Staatsgelände gepflanzt und 24 - 839 109 wurden für private Waldflächen ausschließlich der Farmen verteilt. New York führte mit insgesamt 42 211 500 Bäumen.

— **Buenos Aires.** **Aus Santotorna** liegen hier Meldungen vor, man habe von einer in Porto Allegre, Brasilien, angelangten „gutunterrichteten Persönlichkeit" erfahren, daß bereits 15,000 Mann im brasilianischen Bürgerkrieg geopfert worden seien. Das Ende sei noch gar nicht abzusehen, weil die Rebellen aus Santiago sich an allen Fronten in festen Stellungen behauptet hätten und ihnen, wie auch der brasilianischen Regierung, Truppen und Geldmittel in Hülle und Fülle zur Verfügung ständen.

— **Eine Meldung aus d. brasilianischen Hauptstadt** über Buenos Aires, Argentinien, berichtet, daß in Rio de Janeiro die Truppen mit Maschinengewehren einen Volkshaufen zersprengten, welcher sich zu einer Protestkundgebung gegen den Krieg zusammengerottet hatte, welchen die Regierung mit den Rebellen von Sao Paulo führt, und daß dabei mehrere Personen tot und viele verwundet niedergestreckt wurden.

— **Washington.** **In einem Bericht** an das Marine - Departement wird aus Nicaragua gemeldet, daß ein Amphibien-Flugzeug mit drei Marinesoldaten vermißt wird.

— **Auch beim zweiten Wettrennen** der Bootfahrt Wood und Don gewan der Amerikaner. 2 Zylinder des 12 Zylindermotors des Engländers versagten beim Rennen.

— **In Kellve und Roland, Man.** wurden Einbrüche verübt und $1500 in Bar und $800 in Ware gestohlen, in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag.

— **Italien hat bekannt gegeben,** daß es Deutschlands Forderung der Gleichstellung in der Wehrmacht unterstütze, denn es habe dieselben Rechte, wie auch die anderen. England soll auch sympatisch zur Frage stehen, Polen hat protestiert. Mussolini verlangt die Revision des Versailler Vertrages, um die Ungerechtigkeit aufzuheben.

— **In England streiken jetzt schon** 150 Tausend Tucharbeiter, und eben soviel stehen vor dem Streik. Die Bemühungen der Regierung haben so weit noch keine Resultate gezeitigt.

— **Eine französische Fliegerin** erreichte eine Höhe von 31900 Fuß.

— **Die fliegende Familie Hutchinson** ist nach Greenland geflogen ohne die Dänische Erlaubnis zur Landung. Es wurde ihr aber gestattet, weiter zu fliegen. Die Erlaubnis wurde verweigert, weil es zu gefährlich ist, dort zu landen.

— **Der „Labor Day," der 5. Sept.** hat in den U. S. A. etwa 200 Menschenleben gefordert durch Unglücksfälle.

— **Unweit Headingly, 8 Meilen** von Winnipeg entfernt, hat man einen Winnipeger ermordert aufgefunden. Die Polizei sucht nach dem Mörder.

— **Der Stahlhelmverband hat in** Berlin eine große Parade veranstaltet vor dem Kanzler und seinem Kabinett und Mitgliedern des Hauses Hohenzollern.

— **Hunderte verloren ihr Leben** bei Straßenkämpfen in Guayaquill, Ecuador, Zentral - Amerika.

— **Der Rio Grande Fluß in Texas** ist aus den Ufern getreten und hat einen Schaden von etwa 2 Millionen verursacht.

— **Stürme in der Gegend Newdale,** Man., haben die vielversprechende Ernte total vernichtet.

— **Zwölf Millionen an Strafen** kollektiert. In den letzten zwei Jahren beschlagnahmten die Prohibitionsagenten der U. S. Besitz im Werte von $21 000 000 und verursachten die Verhängung von Geldstrafen im Betrage von über $12 000.000. Diese amtlichen Zahlen sind einer Neuauflage des Jahresberichtes für 1931 des Prohibitionsbüros entnommen. Der amtierende Prohibitionsdirektor Howard T. Jones ist der Ansicht, daß der Verkauf von Weinziegeln u. konzentrierten Traubensaft kein Problem für die Prohibitionsbehörden mehr darstellt, weil das amerikanische Publikum keinen Geschmack an diesen Getränken gefunden hat.

— **Council Bluffs, 25. Aug.** Dreiunvierzig Farmer, die in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Streik verhaftet worden waren, wurden heute abend aus dem Pottawattamie County-Gefängnis entlassen. Die übrigen Verhafteten sollen in Freiheit gesetzt werden, sobald die erforderliche Bürgschaft von je $100 beigebracht sein wird.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	0.30
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.20

2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden

Preis per Exemplar portofrei	0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..............
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..............

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..............

Name..

Post Office..

Staat oder Provinz..

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..

Adresse...

— **Chicago, Jll., 25. August. Frau** Edith Rockefeller McCormick, Tochter des John D. Rockefeller, Führerin der Chicagoer Gesellschaft, und eine der reichsten Frauen der Welt, starb heute nachmittag um 3.40 Uhr an einem Krebsleiden in ihrem Apartement im Drake Hotel. Am nächsten Mittwoch wäre sie sechzig Jahre alt geworden.

Seit Wochen war sie bettlägerig, und nahm ihre Kraft infolge der Krankheit, gegen welche es noch keine Heilung gibt, ständig ab. Immerhin hielt sie zäh am Leben fest, da ihr Zustand sich bald verschlechterte, bald besserte. Immerhin wußten ihre Aerzte, daß ihr Leben nur noch nach Stunden bemessen war.

Der bevorstehende Tod brachte ihre Familie, mit welcher sie sich entfremdet hatte, zum Krankenbette. Seit Jahren hatte sie selten ihre Tochter, Frau Mathilde McCormick Oser; Frau Muriel McCormick Hubbard, und ihren Sohn Fowler gesehen, immerhin fanden die Kinder sich ein als der Zustand der Mutter ein kritischer wurde und vergaßen sie allen Familienzwist. Desgleichen wurden sie von ihrem geschiedenen Gatten, Harold Fowler McCormick; ihrem Bruder John D. R. Rockefeller Jr. und einem alten Freund Edwin Kreen besucht.

Als der Tod eintrat, weilten ihr früherer Gatte, beide Töchter und der Sohn Fowler, der Schwiegersohn, Major Elisah Hubbard, Frau Fowler McCormick und Herr Kreen am Sterbebette.

Sie schlummerte in den Tod hinüber, da sie aus einer Bewußtlosigkeit in die sie früher am Tage verfiel, nicht mehr erwachte.

— **Rom, 25. August. Wie soeben** aus verläßlicher Quelle in Erfahrung gebracht wurde, hat Premier Mussolini einen Plan unter Erwägung, die öffentliche Schuld Italiens nach dem Muster Englands zu konvertieren. Die in Frage kommende Gesamtsumme würde 75 Milliarden Lire (rund 3,750,000,000) betragen.

— **August Piccard, der zweimal in** die Stratosphäre aufgestiegen ist, schreibt ein Buch über seine wissenschaftlichen Ballonflüge, wie er mitteilte, doch will er keinen dritten Stratosphärenflug unternehmen, weil er „zu alt wird."

In Begleitung seiner Gattin reiste er nach Zürich ab und gedenkt, in Mailand oder Lugano zu übernachten. Wenigen Minuten vor seiner Abfahrt ging ein Lastauto mit Piccards Ballon und Gondel nach Zürich ab.

Karl Kipper, Begleiter Piccards auf dem ersten Stratosphärenflug im vorigen Jahre, wird die Vorbereitungen für einen dritten Flug, der im nächsten Sommer vom Ufer der Hudsonbai, Kanada, erfolgen soll, anordnen. Mittlerweile wird sich der Professor mit Vorarbeiten für sein Buch den Stratosphärenflug beschäftigen.

— **Louis Baumann von Philadelphia, Pa.**, ist zu Challons, Frankreich, in seinem Automobil tödlich verunglückt, als dasselbe ins Gleiten kam und gegen einen Baum anprallte. Zwei Mitfahrende, Joseph Gibbons, ein Pariser Geschäftsmann, und Frau Cecilia Brown, dessen Schwiegermutter, befinden sich schwerverletzt im dortigen Hospital.

— **Washington. Präsident Hoover** ist überzeugt, daß Amerika die große Krise überstanden hat.